Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis halbmonatlich 1.20 Mark, Einzelnummer 15 Pfg. Druck u. Verlag von C. Braus, Schwerte (Ruhr), Postscheckkonten: Dortmund 2852 und Hannover 21 874. Geschäftsstelle: Große Marktstr. 3—5. Verantwortlich für die Schriftleitung H. Linner, Schwerte. Fernruf 62.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt

Westhofener Zeitung, Iserlohner Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Anzeigen-Preise: Für die achtgespaltene Millimeterzeile 6 Pfg., Auswärtige 10 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Für telefonisch aufgegebene Inserate übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehenen Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr für pünktliches Erscheinen der Zeitung und kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden.

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde ✦ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ✦ Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Nr. 41 (Erstes Blatt) — Schwerte (Ruhr), Donnerstag, den 18. Februar 1926. — 59. Jahrgang.

Neues in Kürze.

Die Finanzministerkonferenz verschoben.

wtb. **Berlin,** 17. Febr. (Tel.) Die Besprechung der Finanzminister der Länder mit dem Reichsfinanzminister, die ursprünglich am Freitag, den 19. Februar stattfinden sollte, ist der B. Z. zufolge auf Mittwoch, den 24. Februar, verschoben worden.

Geldbewegung bei der Reichshauptkasse im Januar.

wtb **Berlin,** 17. Febr. (Tel.) Im Januar 1926 haben bei der Reichshauptkasse die Summe der Einzahlungen 706,2 Millionen RM. und die Summe der Auszahlungen 732,4 Millionen RM. betragen, so daß sich der Zuschußbedarf auf 26,2 Millionen RM. stellt. Für die Zeit vom April 1925 bis einschließlich Januar 1926 stellen sich die Einzahlungen auf 6 192,0 Millionen RM., die Auszahlungen auf 6 380,8 Millionen und der Zuschußbedarf auf 188,8 Millionen RM. Der Stand der schwebenden Schuld belief sich am 31. Jan. auf 70,8 Millionen RM.

Erfolg der 6½prozentigen preußischen Schatzanweisungen.

wtb. **Berlin,** 17. Febr. (Tel.) Die Ausgabe der von der Preußischen Staatsbank (Seehandlung) namens eines kleinen Konsortiums von der preußischen Finanzverwaltung übernommenen 30 Millionen 6½prozentigen preußischen Schatzanweisungen, fällig am 1. März 1929, hat, wie der Amtliche preußische Pressedienst erfährt, einen durchaus befriedigenden Erfolg gehabt. Allein bei der Preußischen Staatsbank, bei der als Hauptabnehmer der Schatzanweisungen Sparkassen, Girozentralen und Landbanken in Frage kommen, sind insgesamt Kaufanmeldungen von rund 76 Millionen eingegangen.

Ford verhandelt über Erwerb des Lockstädter Lager.

pw. **Berlin,** 17. Febr. (Tel.) Die Voss. Ztg. meldet aus Hamburg, daß Ford über den Erwerb des früheren Truppenübungsplatzes Lockstaedter Lager verhandle, um dort Automontage-Fabriken zu errichten.

Stapellauf eines Motortankschiffes.

wtb **Kiel,** 17. Febr. (Tel.) Auf der Germaniawerft lief heute mittag das Motortankschiff „Kanadolita" vom Stapel. Es hat eine Größe von 15 000 Tonnen und ist mit zwei Kruppschen Zweitakt-Dieselmotoren von je 1500 PS. ausgerüstet. Das Schiff soll eine Geschwindigkeit von 11 Knoten erhalten und ist für die Imperial Oil Limited of Toronto in Kanada bestimmt.

Zum Fall Luppe.

wtb. **Nürnberg,** 17. Febr. (Tel.) Wie die Fränkische Tagespost zu der gestrigen Meldung, wonach die Kammer des Nürnberger Gerichts beschlossen hat, dem Antrag des Staatsanwalts betr. Einleitung eines Meineidsverfahrens nicht stattzugeben, erfährt, hat der Staatsanwalt gegen diesen Beschluß Beschwerde eingelegt. Die Entscheidung liegt nun beim Oberlandesgericht in München.

Schweres Eisenbahnunglück.

wp. **Düdelingen** (Luxemburg), 17. Febr. (Tel.) Als in Düdelingen ein Lastauto der Firma Think durch die offene Bahnschranke fuhr, brauste ein Personenzug heran und fuhr in den schweren Wagen, der eine Strecke weit mit fortgeschleift und völlig zertrümmert wurde. Der Autoführer wurde im Gesicht erheblich verletzt und erlitt außerdem drei Rippenbrüche und einen Armbruch. Der Zustand des Verletzten ist hoffnungslos. Dem Begleitmann, einem polnischen Arbeiter, wurde der Kopf vom Rumpfe getrennt. Der Bahnwärter wurde wegen Wachlässigkeit verhaftet.

Amerika entledigt sich mißliebiger Einwanderer.

wtb. **Paris,** 17. Febr. (Tel.) Der Newyork Herald berichtet aus Washington, der Einwanderungsausschuß des Repräsentantenhauses habe einen Kredit von 1 100 000 Dollar bewilligt, damit unerwünschte fremde Personen, die während der letzten fünf Jahre auf illegalem Wege in die Vereinigten Staaten eingewandert seien, deportiert werden können.

Lebenshaltungskosten in England.

wtb. **London,** 17. Febr. (Tel.) Nach der Mitteilung des Arbeitsministeriums waren die Lebenshaltungskosten in England, berechnet nach dem Durchschnitt der Einzelhandelspreise am 1. Februar, ungefähr 73 Prozent über denen im Juli 1914. Die entsprechenden Ziffern für den letzten Monat sind 75 Prozent und die für voriges Jahr 79 Prozent.

Opposition gegen die Sprachenverordnung in der Tschechoslowakei.

wtb. **Prag,** 17. Febr. (Tel.) Vom Privatvertreter des WTB. Der Deutsche Verband hat heute gemeinsam mit der Deutschen Nationalpartei, unterstützt von den Sozialdemokraten und den Kommunisten, einen von über 100 Abgeordneten der Opposition unterzeichneten Antrag überreicht, der Regierung wegen Verletzung des international verbürgten Schutzes der Sprachen der nationalen Minderheiten das Mißtrauen auszusprechen.

Schiffsunglück in Burma.

wtb. **Rangoon,** 16. Febr. (Tel.) Durch eine Sturmflut wurde im Fluß Sittang ein Dampfer zum Kentern gebracht, der ungefähr 60 Personen an Bord hatte; etwa 30 Eingeborene ertranken.

Das amerikanische Luftschiffbauprogramm.

wtb. **Washington,** 17. Febr. (Tel.) Der Marineausschuß des Repräsentantenhauses nahm das auf 5 Jahre berechnete Marineluftschiffbauprogramm an, dessen Kosten sich auf 100 Millionen Dollar belaufen. Das Programm sieht u. a. den Bau zweier Luftschiffe von der dreifachen Größe der Shenandoah und den Bau von 1000 Marine[illegible]zeugen vor.

Streichungen am Etat der Reichsmarine.

wtb. **Berlin,** 17. Febr. (Tel.) Der **Haushaltsausschuß des Reichstages** setzte heute unter dem Vorsitz Heimann (Soz.) die Beratung des Marineetats fort, und zwar mit der Einzelberatung. Angenommen wurde gegen eine Stimme folgende Entschließung der Deutschnationalen, der Deutschen Volkspartei, des Zentrums, der Demokraten und der Sozialdemokraten: Der Reichstag wolle beschließen, die Reichsregierung zu ersuchen, alsbald in eine Erwägung darüber einzutreten, wie die Beschaffung des gesamten Reichsbedarfs behufs Erzielung möglichst großer Ersparnisse zentral eingerichtet und die zu vergebenden Gegenstände tunlichst normalisiert werden können.

Gegen zwei Stimmen wurde genehmigt, folgende Entschließung: Die Reichsregierung zu ersuchen, die Verwaltungsabteilung und Verwaltungsreferate für Heer und Marine im Ministerium möglichst zusammenzulegen.

Beim Bildungs- und Sanitätswesen regte **Abg. Moses** (Soz.) an, es möchten sich Abgeordnete und Vertreter der Marine- und Heeresverwaltung im parlamentarischen Beirat einmal zusammensetzen, um das Problem der Selbstmorde und die sanitären Verhältnisse in Heer und Marine näher zu prüfen. (Admiral von Zenker stimmt zu.)

Neben kleineren Streichungen wurden bei den fortdauernden Ausgaben für den allgemeinen Werft- und Arsenalbetrieb 1,5 Millionen Reichsmark gestrichen. Der Etatstitel für Beschaffung und Unterhaltung der Munitionsbestände wurde um 250 000 Mark gekürzt. Ebenso sei die Etatsposition auf Unterhaltung, Ergänzung und Aenderung der Bestände an Torpedomaterial um 150 000 Mark gekürzt. Von dem Etatstitel für Unterhaltung der Bestände des gesamten Sperr- und Sprengmaterials wurden 100 000 Reichsmark gestrichen. Um die gleiche Summe wurde die Ausgabenposition für Minensuch-, Nutzsperre- und Sprengdienstübungen gekürzt. In den vorgesehenen einmaligen Ausgaben nahm der Ausschuß zahlreiche Streichungen vor. Der Etatstitel für Wiederherstellung unbrauchbarer Geschütze wurde um 300 000 Reichsmark gekürzt. Die Summe für gründliche Instandsetzung der Wasserbomben, die mit 1 400 000 Reichsmark bemessen war, wurde auf die Hälfte herabgesetzt. Für die Herrichtung eines alten Panzerschiffes waren im Etat 2 300 000 Reichsmark angesetzt worden. Der Ausschuß strich 1 Million Reichsmark ab.

Zur Frage der Fürstenabfindung.

wtb. **Berlin,** 17. Febr. (Tel.) Der **Rechtsausschuß des Reichstages** setzte heute die Generaldebatte über die Anträge zur Fürstenabfindung fort. **Abg. Dr. Bell** (Ztr.) bezeichnet es als einen Erfolg der Ausschußberatung, daß allmählich ein gewisser Ausgleich gefunden sei. Ebenso wenig wie eine entschädigungslose Enteignung scheint uns die Aufrechterhaltung des bestehenden Zustandes erträglich. Wenn die verschiedenen Gerichtsurteile, die großes Befremden erregen, durch die bestehenden Gesetze bedingt waren, dann ergibt sich daraus die Notwendigkeit einer schleunigen Abänderung der bestehenden Gesetze. Die Weimarer Verfassung baut sich auf auf der Staatsform der Republik. Wenn damit die Fürstenrechte aufgehoben sind, dann können sie doch sinngemäß nach dem Geist der Verfassung solcher Vorschriften nicht mehr in Geltung bleiben, die auf das engste mit den Fürstenrechten verknüpft sind. Die in der Verfassung bestehenden Lücken müssen jetzt ausgefüllt werden in einer im Geist der Weimarer Verfassung entsprechenden Weise. Darum ist der im Ausschuß zustande gekommene Kompromißentwurf zu begrüßen. Das Sondergericht darf natürlich nicht nach parteipolitischen Gesichtspunkten zusammengesetzt werden. Wir regen die Einsetzung eines Unterausschusses an, dem Vertreter aller Parteien angehören sollen und in dem versucht werden soll, den Kompromißentwurf so umzugestalten, daß er die erforderliche Mehrheit findet.

Abg. Dr. Pfleger (Bayr. Vp.) bemängelte die Führung mancher Prozesse, durch die von Reichs- oder Staatsinstanzen nutzlos Kapital verschleudert worden sei. Bei der Verteilung der fürstlichen Vermögen auf Kriegsbeschädigte und Inflationsopfer würde auf die einzelnen daraus Unterstützten ein geringer Betrag kommen, auf jeden Deutschen etwa 67,50 Reichsmark. (Rufe links: Das wäre schon ganz schön!) Zufriedenheit würde durch eine solche Fürstenenteignung nicht erzielt werden, und die Massen würden bald die Enteignung anderer großer Vermögen verlangen. Das ginge dann in der Richtung des völkischen Antrages weiter, den ich nicht billigen kann. Der Enteignungsantrag stellt auch eine bedenkliche Verletzung des Rechtsprinzips dar. Es bleibt nur übrig eine reichsgesetzliche Regelung, die aber nicht diejenigen Fälle wieder aufrollen darf, die von den Ländern bereits endgültig geregelt sind.

Abg. Dr. Frick (Völk.): Wir haben sicher keinen Anlaß, uns für die Fürsten besonders einzusetzen. Verfassungsändernd wäre auch der Kompromißantrag. Dem Kompromißantrag stehe ich für meine Person sympathisch gegenüber. Es muß Klarheit darüber geschaffen werden, was mit dem den Ländern übertragenen Besitz geschieht. Ob er nicht etwa in jüdische Hände gerät. (Rufe links: Dagegen sind Sie bei den Fürsten auch nicht gesichert!) Wenn ein Eingriff in die Vermögensrechte erfolgt, dann verlangen wir auch die Enteignung der seit dem 1. August 1914 eingewanderten Ostjuden und anderen Fremdstämmigen, der Kriegs-, Revolutions-, Inflations- und Reparationsgewinnler.

Abg. Neubauer (Komm.) führt aus: Den Kommunisten komme es nicht darauf an, den ganzen Fürstenbesitz sofort zu verteilen, sondern dadurch Mehrwert zu schaffen, daß auf parzelliertem Fürstenbesitz viele Tausende neue Bauernwirtschaften eingerichtet werden. Der Kompromißantrag sei schon deshalb unannehmbar, weil er keine Rückwirkung enthalte und alles Privateigentum den Fürsten überlasse. Die Sozialdemokraten müßten sich darüber äußern, ob sie wirklich sich dem Kompromißantrag nähern und von der Forderung der entschädigungslosen Enteignung abgehen wollen. Der Volksentscheid werde Erfolg haben.

Abg. Dr. Rosenfeld (Soz.) antwortete: die Sozialdemokraten hielten nach wie vor an ihrem Antrage auf entschädigungslose Enteignung fest, aber sie würden sich bemühen, den Kompromißantrag zu verbessern. Der Volksentscheid gehe selbstverständlich weiter und werde von diesen Beratungen gar nicht berührt.

Oesterreich und die Rede Mussolinis.

wtb. **Wien,** 17. Febr. (Tel.) Im Hauptausschuß des Nationalrates erklärte Bundeskanzler Ramek u. a.: Seit 1923 sind im Oberetsch eine ganze Reihe von Verwaltungsmaßnahmen getroffen worden, welche nach Aussage offizieller italienischer Persönlichkeiten nichts anderes als die rascheste Italienisierung der Deutschen des Oberetsch bezwecken. Diese Maßnahmen riefen überall, wo Deutsche wohnen, besonders aber in Oesterreich und unter den österreichischen Ländern, speziell in Tirol, eine Erregung hervor, wie sie wohl nur in den allerseltensten Ausnahmefällen in einer solchen Einmütigkeit ein ganzes Volk erfaßte. Aus Italien hört man immer wieder die Anschuldigung, daß diese Bewegung künstlich erzeugt wurde. Ja! Eine solche wurde erzeugt, aber sie wurde einzig und allein durch die Maßnahmen der italienischen Regierung im Oberetsch erzeugt.

Ein anderer Vorwurf, der uns von Italien immer wieder gemacht wird, fragt, warum sich das deutsche Volk gerade für die verhältnismäßig kleine Minderheit südlich des Brenners mit größerer Vehemenz einsetzt, als für die Millionen Deutschen, die in anderen Staaten als Minderheiten leben. Auf diese Frage antworte ich: weil in keinem anderen Staate die deutsche Minderheit, so wenig befriedigend ihre Lage auch sei, nach den eindeutigen Erklärungen der maßgebenden Faktoren einem völligen Assimilationsprozeß der herrschenden Rasse unterworfen ist und damit dem Verlust eines eigenen Volkstums entgegengeführt wird.

Ich erkläre weiter: Wir können freilich die Grenzziehung des Vertrages von St. Germain nicht für gerecht ansehen; aber wir erkennen sie an, weil wir den Vertrag, der sie geschaffen, unterschrieben und ratifiziert haben. Was den Schlußsatz in der bekannten Kammerrede des italienischen Ministerpräsidenten, das ist der auf die **Brennergrenze** Bezug nehmende Passus, betrifft, so war nie von offizieller Seite eine Aenderung in derartiger unverhüllter Deutlichkeit gefallen. Dennoch vermochte die Bundesregierung nicht ohne weiteres zu glauben, daß tatsächlich im achten Jahre nach Beendigung des Weltkrieges und wenige Monate nach Abschluß des Locarnopaktes und wenige Wochen vor Beginn der Abrüstungskonferenz der Führer einer europäischen Großmacht den entwaffneten Nachbar, dessen Gebietsintegrität von eben dieser Großmacht zweimal garantiert wurde, sozusagen aus heiterem Himmel heraus mit einem **kriegerischen Einfall** bedrohen sollte.

Die Bundesregierung beauftragte daher sogleich nach Bekanntwerden der Rede ihren Gesandten beim Quirinal, bei Mussolini Aufklärungen über den präzisen Sinn des erwähnten Passus einzuholen.

Mussolini verwies unsern Gesandten auf seine eben im Senat gehaltene Rede. Schon aus dieser gehe hervor, daß seine Worte nur bedeutet hätten, er werde nie gestatten, die durch die Friedensverträge geschaffene Lage eine Veränderung erfahren zu lassen. Im Interesse der beiderseitigen Beziehungen sei es ihm wertvoll erschienen, der Bundesregierung durch jenen Passus davon Kenntnis zu geben, **daß er einen Anschluß nie dulden werde.** Ueberdies ließ er mir mitteilen, daß er nie daran gedacht habe, Oesterreich irgendwie zu beunruhigen. **Kein einziger Soldat würde jemals den Brenner überschreiten.**

Im Besitze dieser Antwort, hat die Bundesregierung die Frage, ob sie den Völkerbund auf die italienische Kriegsdrohung aufmerksam zu machen habe, für sich mit Nein beantwortet.

Dr. Ramek wandte sich zum Schluß den Verträgen von Locarno zu und erklärte: Mit diesen Verträgen wurde der Grundstein zum Ausbau eines vertrauensvolleren Verhältnisses zwischen Deutschland und den ehemaligen Gegnern gelegt.

Fortsetzung der
Justizdebatte im Reichstag

163. Sitzung.

VDZ. **Berlin,** 17. Febr. (Tel.) Die allgemeine Aussprache über den Justizetat wird fortgesetzt.

Abg. Dr. **Korsch** (Komm.) empfiehlt eine ganze Reihe kommunistischer Anträge auf Reform des Strafrechts.

Abg Dr. **Haas** (Dem.) führt aus, in weiten Kreisen des deutschen Volkes sei das Vertrauen zur deutschen Rechtspflege geschwunden. Der Redner führt eine ganze Reihe von Urteilen an, in denen nach seiner Meinung Fehlurteile zugunsten reichsgerichteter und zuungunsten republikanischer Personen gefällt worden seien. Rauenpolitisch sei auch der im Berliner Femeneroprozeß vom Gericht gegen den Willen der Staats- und Landesstaatsanwälte verfügte Ausschluß der Oeffentlichkeit. Daß Gericht und Staatsanwaltschaft es ablehnten, nach den Hintermännern des Mordes zu forschen, hat mir den Glauben daran genommen, daß diese Stellen nur lediglich vom Standpunkte des Rechts aus die Dinge beurteilt haben. (Zustimmung links.) Es ist unerträglich, wenn durch solche nicht zu rechtfertigende Maßnahmen der Gerichte und der Staatsanwaltschaft wichtige außenpolitische Interessen Deutschlands geschädigt würden. Die Richterorganisation sollten mit größter Entschiedenheit vorgehen gegen Richter, die in ihren Entscheidungen die erforderliche Objektivität vermissen lassen und sich bei den Urteilsbegründungen große Taktlosigkeiten erlauben. Hier sollte auch mehr von Disziplinarverfahren Gebrauch gemacht werden, dann wird auch das jetzt erschütterte Vertrauen zur Rechtspflege sich wieder festigen. Viele Richter halten überhaupt jede objektive Kritik an der Rechtspflege schon für ein Verbrechen. Demgegenüber muß die Notwendigkeit betont werden, daß die Justiz durch innere Reinigungsarbeit sich wieder das Vertrauen verschafft, das sie durch eine Fülle von Fehlurteilen in der Oeffentlichkeit verloren hat. (Beifall links.)

Abg. **Hampe** (W. V.) wünscht eine Verbesserung und Beschleunigung des Ehescheidungsverfahrens. Das Berufsrichtertum könne nicht entbehrt werden. Eine Volkswahl der Richter würde keinen Fortschritt bedeuten. Eine Herabsetzung der Gerichtsgebühren wäre wünschenswert, aber die Anwaltsgebühren sollten nicht zu sehr gesenkt werden. Eine Beseitigung der Oberlandesgerichte sei mit gesunden Grundsätzen nicht vereinbar. Die Arbeitsgerichte würden von der Wirtschaftlichen Vereinigung glatt abgelehnt. Wenn sie dennoch eingeführt werden, müßten sie den ordentlichen Gerichten angegliedert werden.

Abg. **Gmminger** (Bayr. Vp.): Die gesetzliche Regelung auch naturgemäß die unter großen Schwierigkeiten zustande gekommene Kompromißlösung nicht alle Teile befriedigen kann. Bis zum 1. April könnte der Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik aufgehoben sein. Darum müßte man die dafür in den Etat eingestellten Mittel streichen. Bei der Strafprozeßordnung müßte die Stelle des Einzelrichters wieder mehr beschränkt werden. Das jetzt so kritisierte Güteverfahren sei das Werk des Reichstages auf der Grundlage eines sozialdemokratischen Antrags.

Abg. Dr. **Frick** (Völk.) meint, man könne von einer deutschen Rechtsnot sprechen. Die neudeutsche Republik habe sich mit der Aufwertungsgesetzgebung und anderen Maßnahmen über Recht und Gesetz hinweggesetzt. Dem wirtschaftlich Schwachen und politisch Einflußlosen werde das Recht verweigert. Der Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik müsse noch vor dem 1. April beseitigt werden, die Zuständigkeit des allgemeinen Staatsgerichtshofes dagegen dahin erweitert werden, daß er die Verfassungsmäßigkeit von Reichsgesetzen nachzuprüfen hat. — Der Redner wendet sich dann noch gegen die parlamentarischen Untersuchungsausschüsse. Die Sache der parlamentarischen Untersuchungsausschüsse habe auch im Barmat-Falle die gerichtliche Verfolgung durchkreuzt. Der Fememordrummel sei eine Frucht sozialistischer Hetze. Die Amnestie müsse endlich auch den Deutschen zugute kommen, die auf Veranlassung der Franzosen beim Ruhreinbruch wegen politischer Delikte gefangengesetzt wurden.

Abg. Dr. **Heuß** (Dem.) begründet eine Interpellation, welche Maßnahmen die Regierung ergreifen wolle, um der unbefugten Veröffentlichung amtlicher Aktenstücke, Dokumente und Dienstkorrespondenz durch ehemalige Reichsbeamte oder Offiziere entgegenzutreten. Der Redner führt aus, die Interpellation beziehe sich auf die Veröffentlichung wichtiger amtlicher Schriftstücke durch den Großadmiral von Tirpitz. Aktendiebstahl könne man Tirpitz nicht vorwerfen, aber er habe sich durch Abschriften aus den Originalakten ein Privatarchiv angelegt. Bismarck hat den Botschafter von Arnim wegen einer ähnlichen Sammlung durch den Staatsanwalt verfolgen lassen. Der Fall Tirpitz liege viel schlimmer, weil hier eine Veröffentlichung ohne Einverständnis und Kenntnis der Behörden vorgenommen wurde, denen die Originalakten gehören. Der Generalstaatsanwalt in Berlin hat erklärt, daß dieses Delikt durch die Amnestie der Volksbeauftragten von 1918 erledigt sei.

Reichsjustizminister Dr. Marx behält sich die Beantwortung der von Dr. Heuß begründeten Interpellation für später vor. Er geht auf verschiedene Einzelfragen der Abgeordneten ein. Ueber die Beibehaltung des Güteverfahrens werde bei der allgemeinen Zivilprozeßreform entschieden werden. Die Einsetzung eines Gerichtshofes zur Entscheidung über die Verfassungsmäßigkeit von Gesetzen würde demnächst vorgenommen werden. Der Gesetzentwurf sei schon in Vorbereitung. Abg. Dr. Haas habe im allgemeinen eine zulässige Kritik an der Rechtsprechung geübt, sei aber zu weit gegangen mit der Behauptung, daß der Republikaner vor deutschen Gerichten sein Recht nicht finde. Es ist richtig, so fährt der Minister fort, daß der Schutz der Republikaner, namentlich derjenigen, die die Staatsgeschäfte der Republik zu besorgen haben, von manchen Richtern nicht so wahrgenommen worden ist, wie es wünschenswert gewesen wäre. Wir können nicht von jedem Richter Sympathie für die Republik verlangen, aber wir müssen fordern, daß jeder Richter sich zum Schutz der Republik verpflichtet fühlt. Daran hat es gefehlt in dem von Dr. Haas angeführten Falle, wo Dr. Stresemann und mir der Vorwurf gemacht worden war, wir hätten für die Zustimmung zum Londoner Abkommen je eine halbe Million von der Entente bekommen. Aus dem außerordentlich milden Urteil des Magdeburger Gerichts habe ich damit die Folgerung gezogen, daß ich seit der Zeit als Reichskanzler überhaupt keine Strafanträge mehr gestellt habe. (Hört, hört! links.) Es sind das Unruheerscheinungen, die immer mehr zurückgehen werden. Wir werden darüber wachen, daß das Recht gewahrt wird gegen hoch und niedrig. (Beifall.)

Abg. Dr. **Moses** (Soz.) begründet eine sozialdemokratische Interpellation gleichen Inhalts wie die der Demokraten zur Aktenveröffentlichung des Großadmirals von Tirpitz.

Reichsjustizminister Dr. Marx beantwortet die Interpellation dahin, Großadmiral von Tirpitz habe sich amtliche Dokumente nicht angeeignet, sondern sich davon Abschriften machen lassen und sie veröffentlicht. Eine widerrechtliche Aneignung amtlicher Urkunden komme nicht in Frage. Auch die Veröffentlichung dieser Akten sei nicht strafbar, weil jene Veröffentlichung nicht geeignet war, die Sicherheit des Reiches zu schädigen. Disziplinarmaßnahmen seien nicht in Frage gekommen, weil von Tirpitz bei der Veröffentlichung nicht mehr im Amte war. Ob solche Veröffentlichungen auch aus dem Amte geschiedenen Beamten verboten werden sollen, werde bei der Beratung des neuen Beamtenrechts entschieden werden.

Abg. **Trevtraus** (DN.) erklärt, es sei nachgewiesen, daß von Tirpitz durchaus korrekt gehandelt habe. Selbstverständlich habe seine Aufgabe der historischen Darstellung jener Vorgänge erfüllen wollen, ohne sich mit den lebendigen Zeugen jener Vorgänge und mit den vorliegenden Urkunden bekannt zu machen. So kam er zu der Behauptung, Tirpitz habe den Krieg verschuldet, eine Behauptung, die von Tirpitz durch seine Urkundenveröffentlichung sofort wieder-

legen konnte. Selbst die englische Presse verzeichnet diese Tatsache. Deutschen bleibt es vorbehalten, die Schuldlüge weiter gegen den Deutschen von Tirpitz zu erheben. (Hört, hört! rechts.) Das deutsche Volk könne stolz sein auf einen Staatsmann wie Tirpitz. (Lebhafter Beifall rechts.)

Abg. Graf zu Reventlow (Völk.) führt aus, Erzberger habe sich seinerzeit mit Tirpitz geradezu identifiziert. Tirpitz sei eine historische Persönlichkeit, seine Angreifer seien hysterische Persönlichkeiten. (Beifall rechts, Unruhe links.)

Abg. Sommer (Z.) wendet sich im Interesse des Handwerks gegen die Konkurrenz der Gefangenenarbeit.

Reichsjustizminister Dr. Marx betont die Notwendigkeit, die Strafgefangenen zu beschäftigen. Es werde aber darauf Rücksicht genommen, daß dem gewerblichen Mittelstand nicht eine unerträgliche Konkurrenz gemacht wird.

Damit schließt die Aussprache. Das Ministergehalt wird bewilligt.

Ein Zentrumsantrag auf Ermäßigung der Gerichtskosten wird angenommen. Entsprechend dem Ausschußantrag werden die Kosten für den Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik gestrichen.

Die weitere Spezialberatung wird um 8¼ Uhr auf Donnerstag 1 Uhr nachmittags vertagt. Auf der Tagesordnung steht außerdem der Haushalt des Reichsarbeitsministeriums.

Der Fememord-Untersuchungsausschuß des preußischen Landtags.

wtb **Berlin,** 17. Febr. (Tel.) Im Untersuchungsausschuß des preußischen Landtages zur Aufklärung der Beziehungen zwischen den Fememorden, deutschnationalen Abgeordneten und Arbeitgeberverbänden teilte der Vertreter des Justizministeriums, Oberjustizrat Wirth, den erwidert, daß der Geschäftsführer des Ausschusses für Grund der Einsichtnahme in sämtliche in Frage kommenden Akten Klarheit über den Geldverkehr zwischen der Vereinigung deutscher Arbeitgeberverbände und dem Zentralverband deutscher Landarbeiter bringen soll, insbesondere, um das vielerwähnte 5000-Markdarlehen einwandfrei darzustellen. Dem Sachverständigen wurden sieben Fragen vorgelegt. Frage 1 lautet: Sind beim Zentralverband der Landarbeiter Konten geführt worden für den Abgeordneten Meyer, den Rechtsanwalt Sack, Rittergutsbesitzer v. Oppen, den zurzeit in Untersuchungshaft befindlichen Schultz? Die Antwort lautet, daß beim Zentralverband der Landarbeiter mit Ausnahme des Abg. Meyer keine von den bezeichneten Personen ein Konto gehabt hat. Auf dem Konto Meyer stehen nur kleinere Beträge, die aber nicht mit den zur Erörterung stehenden Angelegenheiten in Verbindung gebracht werden können. Die zweite Frage lautet: Sind die 5000 Reichsmark seitens der Arbeitgebervereinigung zu wirtschaftlichen Zwecken verwendet worden? In Beantwortung hierauf wird festgestellt, daß die 5000 Mark Darlehen zinslos gegeben worden sind, wobei für den Zentralverband der Abg. Behrens quittiert habe. Auf die weiteren Fragen wird erwiedert, daß der Geschäftsführer des Ausschusses für nationale Aufklärung, der Abg. Meyer, über diese 5000 Mark in Teilbeträgen zugunsten der Landvolksbank und der Landgenossenschaft verfügt hat. Eine andere Zahlung an den Abg. Meyer sei aus den Büchern nicht zu ersehen. Unmittelbar von der Vereinigung der Arbeitgeberverbände seien irgendwelche Gelder an den Zentralverband nicht gezahlt worden. Hier müsse jedoch der Vorbehalt gemacht werden, daß keine Decknamen gebraucht worden sind. Schließlich wird als Ergebnis der Nachprüfung der Konten festgestellt, daß noch eine Schuldverpflichtung von 12 500 Mark auf das Konto der Reichskreditanstalt bei der Versorgungsstelle des Zentralverbandes offen bleibt.

Auf Befragen bestätigt Oberjustizrat Wirth, daß die am 13. Juni 1925 gezahlten 5000 Mark erst später zurückgezahlt worden sind.

Berichterstatter **Abg. Kuttner** (Soz.) führte aus, daß der Strafgefangene Neubauer ausgesagt habe, er sei aufgefordert worden, nach seiner Entlassung zugunsten der in Landsberg sitzenden politischen Gefangenen Beziehungen anzuknüpfen. Die gewechselten Kassiber seien übrigens nicht sämtlich aufgefangen worden.

Abg. Lemmer (Dem.) ging ausführlich auf verschiedene Zeitungsartikel ein, die in der hier behandelten Frage erschienen sind und teilte mit, daß das Vorstandsmitglied des Landarbeiterverbandes Sauer, der politisch dem Zentrum angehöre, gegen zwei Kollegen in einer Besprechung im Ausschuß schwere Vorwürfe und die Anschuldigung erhoben habe, daß ein Darleben von 5000 ℳ an Oberleutnant Schultz gegeben worden sei. Dem Zeugen sei mitgeteilt worden, daß diese 5000 Mark zu dem Zwecke gegeben seien, um sie dem im Gefängnis sitzenden Oberleutnant Schultz zur Verfügung zu stellen. Die Namen der Personen, die ihm diese Mitteilungen gemacht haben, will der Zeuge nicht nennen. Er weigert sich auch, die Personenkreise näher zu bezeichnen, aus denen ihm jene Mitteilungen gemacht worden sind. Polizeilich ist der Zeuge noch nicht vernommen worden.

Nächster Zeuge ist der Reichstagsabg. **Behrens** (DN.) Ueber seine Vereidigung wird der Ausschuß später beschließen. Zunächst äußert er sich über die Organisation des Zentralverbandes der Landarbeiter. Als der Zeuge sich ausführlich über diese Organisation äußern will, wird er vom Vorsitzenden mit der Bitte unterbrochen, sich etwas kürzer zu fassen. Zeuge Behrens: Ich muß diese Dinge hier ausführlich darlegen, denn (mit erhobener Stimme) das Polizeipräsidium hat stereotyp verweigert, mich in dieser Angelegenheit zu vernehmen, obwohl ich die Dinge klarstellen wollte. (Bewegung.) Für die Geldgeschäfte und die banktechnischen Transaktionen des Zentralverbandes wurde die Landesvolksbank gegründet.

Vorsitzender: Wurde nicht auch ein Ausschuß für nationale Aufklärung gebildet? — Zeuge: Von diesem Ausschuß für nationale Aufklärung habe ich erst Kenntnis durch die Zeitungsnotizen erhalten. Das ist keine Organisation des Zentralverbandes, wenigstens weiß ich darüber nichts.

Vorsitzender: Es ist Ihnen in gewisser Weise ein Vorwurf daraus gemacht worden, daß Sie über ein Darleben von 5000 Mark von der Vereinigung der Arbeitgeberverbände quittiert haben und es ist behauptet worden, daß diese 5000 Mark zugunsten des Oberleutnants Schultz verwendet worden seien, der sich wegen verschiedener Morde oder Beteiligung an Morden in Untersuchungshaft befindet.

Zeuge Behrens: Ich bin aus meiner hauptamtlichen Tätigkeit als Vorsitzender des Zentralverbandes im Frühjahr 1924 ausgeschieden. Erst im Januar 1926 bin ich auf Wunsch des Zentralverbandes wieder hauptamtlich in die Leitung eingetreten. Die meisten Vorgänge sind mir daher nur durch die Presseerörterungen und durch informatorische Besprechungen bekannt geworden. Der Versorgungsstelle sind aus den Kartoffellieferungen für die besetzten Gebiete während des Ruhrkampfes Verluste entstanden, die nicht gedeckt werden konnten. Der Versorgungsstelle war das erforderliche Geld für die Kartoffelbeschaffung von der Reichskreditanstalt vorgestreckt worden. Der Kredit mußte also von der Versorgungsstelle gedeckt werden. Es wurde mit der Reichskreditanstalt ein Abkommen dahin getroffen, daß monatlich ein Wechsel von je 5000 Mark bezahlt werde. Im Frühsommer 1925 sagte der Geschäftsführer Malettke von der Versorgungsstelle, es sei wieder ein solcher Wechsel fällig, aber kein Geld zur Einlösung vorhanden. Ich erklärte ihm, daß ich auch kein Geld hätte, er solle sehen, wie er die 5000 Mark aufbringe. Der Zeuge führte weiter aus: Die Quittung war aber nicht korrekt ausgestellt, denn sie lautete auf den Zentralverband der Landarbeiter, während das Darleben für die Versorgungsstelle bestimmt war. Erst später hat der Zeuge dann erfahren, daß die 5000 ℳ auf Wunsch des Abg. Meyer nicht zur Zurückzahlung der Schulden der Versorgungsstelle, sondern zugunsten des Schultz verwendet worden sind. Meyer habe ihm erklärt, das sei der Zweck des Darlehens gewesen. Malettke bestritt das. Er (der Zeuge) habe aber Meyer geglaubt. Dafür, daß er (der Zeuge) die nicht ganz korrekte Quittung über die 5000 Mark unterschrieben habe, habe er durch seine Gewerkschaft öffentlich eine Rüge erhalten. — Der Zeuge verneint noch die Frage, ob er seine Unterschrift auch gegeben hätte, wenn er den wahren Zweck der Hingabe des Geldes erfahren hätte. — Hierauf tritt eine Mittagspause ein.

Nach der Mittagspause erfolgt die weitere Zeugenvernehmung des Abg. **Behrens.** Der Zeuge verweist darauf, daß es sich nicht um eine Gewerkschaftsangelegenheit, sondern um eine rein persönliche gehandelt habe. Würde ihm damals prophezeit worden sein, daß noch einmal eine große Untersuchung darüber entstehen würde, hätte er sich die Quittung genauer angesehen.

Abg. Brandenburg (Soz.) hebt hervor, Herr v. Zengen habe offen bekundet, daß es ihm darauf ankäme, die Gewerkschaften in die Finger zu bekommen.

Zeuge Behrens: Wenn ich geahnt hätte, daß wir verpflichtet werden sollten, würde ich sogar einen Händedruck abgelehnt haben. Beziehungen zu irgendwelchen Fememordorganisationen hat der Zeuge nie unterhalten. In ein Verfahren wegen Fememordes ist der Zeuge seines Wissens nicht verwickelt. Schultz machte einen durchaus sorglosen, nicht einen schuldbewußten Eindruck. Man habe es als eine Pflicht des Anstandes gehalten, dem zu Unrecht beschuldigten Angestellten zu helfen und ihm sein Los zu erleichtern. **Auf Befragen bekundet der Zeuge, daß die von ihm unterzeichnete Quittung über die 5000 Mark gar nicht für den Zentralverband als solche verbindlich sein kann, weil die vorschriftsmäßige zweite Unterschrift fehlte.** — Zeuge Behrens erklärte zum Falle Gobel, daß er diesen gar nicht kenne.

Der Ausschuß wendet sich dann der Vernehmung des Landtagsabg. Meyer (DN.) zu.

Abg. Meyer (DN.), Vorstandsmitglied des Zentralverbandes der Landarbeiter, bekundet: An dem Küstriner Putsch beteiligt gewesen zu sein, bestritt Schultz ganz entschieden. Ich habe ihm das geglaubt. Der Zeuge schildert dann die Haussuchung bei Schultz. Ich riet ihm, sich sofort im Polizeipräsidium zu melden, wenn er eine weiße Weste habe. Das tat er auch. Dort wurde er verhaftet und nach Landsberg transportiert. Schultz richtete an mich die Bitte, ihm Geld für seine Verteidigung und Beköstigung zu besorgen. Ich setzte mich darauf in Bewegung, denn ich selbst hatte das Geld nicht. Die Mordtat traue ich ihm nicht zu. Ich habe zunächst mit Dr. Sack Rücksprache genommen.

Vorsitzender: Kannte Schultz den Dr. Sack?

Zeuge: Das weiß ich nicht. Dr. Sack sagte mir, es würden wohl alles in allem 10 000 Mark für eine solche Verteidigung erforderlich sein. Ich habe mich mit Herrn von Zengen in Verbindung gesetzt und verlangte zunächst 5000 Mark. Das lehnte Herr von Zengen glatt ab. Da versuchten wir, das Geld auf privatem Wege zu bekommen. In einer Besprechung in einem Restaurant unterhielten wir uns über Organisationsfragen, technische Nothilfe usw. Beim Hinausgehen fragte ich Herrn von Zengen, ob ich noch auf seine Hilfe für Schultz rechnen konnte. Darauf sagte Herr von Zengen: Die Sache ist erledigt. Ich fragte: wieso? Darauf sagte Herr von Zengen: Sprechen Sie nur mit Behrens, er hat bereits quittiert. Darauf sagte ich: Davon weiß ich noch gar nichts. Sie wissen doch, wofür ich das Geld haben will.

Auf Befragen durch den Vorsitzenden erklärt der Zeuge Meyer weiter, daß die 5000 Mark auf das Konto „Ausschuß für nationale Aufklärung" überwiesen worden seien, über das er verfügungsberechtigt war. Meyer habe im Sinne gehabt, einen solchen Ausschuß zu gründen, habe aber diesen Plan nicht durchgeführt und nur das bereits eröffnete Bankkonto auf den Namen des Ausschusses bestehen gelassen.

Vorsitzender: Dann ist also der Ausschuß für nationale Aufklärung insofern nur eine Attrappe gewesen, als Sie ihm allein angehörten?

Zeuge: Ich habe ganz allein den Ausschuß für nationale Aufklärung dargestellt. Nach einiger Zeit hat Herr von Zengen plötzlich die Zurückzahlung des Darlehns gefordert.

Die weitere Vernehmung des Zeugen Meyer wird dann auf Donnerstag vertagt.

In der nichtöffentlichen Sitzung, die im Anschluß an die öffentlichen Verhandlungen stattfand, beantragte Abg. **Eichhoff** (CVp.), die Beweiserhebung im Falle Behrens-Meyer zu schließen. Von demokratischer und kommunistischer Seite wird entschieden widersprochen. Der Antrag wird darauf abgelehnt.

Die Aufnahme in den Völkerbund

wtb. **Berlin,** 17. Febr. (Tel.) Wie die Zeitungen von zuständiger Seite erfahren, wird sich die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund in folgender Reihenfolge vollziehen: Am 8. März, nachmittags 3 Uhr, wird eine Sitzung der Völkerbundsversammlung zusammentreten, nachdem vorher noch einmal der Völkerbundsrat getagt hat. Die Völkerbundsversammlung werde zwei Ausschüsse einsetzen, 1. eine Aufnahmekommission für Deutschlands Eintritt und 2. einen Ausschuß für Budgetfragen. Die Aufnahmekommission werde sofort einen Unterausschuß bilden, der geheim tagt. Zu diesem Unterausschuß werde vermutlich ein deutscher Delegierter zur Auskunftserteilung hinzugezogen werden. Die Abstimmung in der Völkerbundsversammlung dürfte kaum vor dem 10. März erfolgen. Nach der Zulassung Deutschlands in der Völkerbundsversammlung tritt der Völkerbundsrat wiederum zusammen wegen der Verleihung eines Ratssitzes an Deutschland. Wenn der Rat hierüber einstimmig entschieden hat, wird diese Entscheidung an die Versammlung gegeben und diese hat dann durch einfache Mehrheit zu entscheiden.

Politische Umschau

Die Fürstenabfindung in der Berliner Stadtverordneten-Versammlung.

pw. **Berlin,** 17. Febr. Die Berliner Stadtverordnetenversammlung beschäftigte sich gestern mit sozialdemokratischen und kommunistischen Anträgen über die entschädigungsloser Abfindung des Hohenzollernhauses, darunter mit dem Antrage der Kommunisten, dem Ausschuß zur Durchführung des Volksentscheids 20 000 Mark zur Verfügung zu stellen. Die deutschnationalen Stadtverordneten verließen bei der Debatte über die Anträge zum Zeichen des Protestes den Sitzungssaal. Die Abstimmung über die Anträge wurde auf Donnerstag vertagt.

Unterredung mit Drummond.

pw. **Berlin,** 17. Febr. (Tel.) Der Generalsekretär des Völkerbundes, Sir Eric Drummond, der heute abend Berlin verläßt, äußerte sich einem Vertreter der V. Z. a. M. gegenüber, er glaube, daß Deutschlands Bedenken wegen des in den letzten Tagen entstandenen Streits um die Ratssitze durch die Aeußerung Londons und der Pariser Regierungspresse restlos zerstreut sein dürften. Deutschland könne auf volle Loyalität rechnen. Daß es auch auf unparteiischste Erfüllung seiner Ansprüche in der Völkerbundsorganisation selbst rechnen dürfe, verstehe sich bei der internationalen Natur des Völkerbundes gleichfalls von selbst.

Einnahmen des Deutschen Reiches an Steuern, Zöllen und Abgaben vom 1. 4. 1925 bis 31. 1. 1926.

wtb **Berlin,** 17. Febr. (Tel.) Im Januar 1926 wurden aus den Besitz- und Verkehrssteuern 473,9 Millionen RM., aus Zöllen und Verbrauchsabgaben 189,4 Millionen RM., somit abgerundet im ganzen 663,5 Millionen RM. aufgebracht. Für die Zeit vom 1. April 1925 bis 31. Januar 1926 stellten sich die Einnahmen aus den Besitz- und Verkehrssteuern insgesamt auf 4 302,4 Millionen, aus den Zöllen und Verbrauchsabgaben auf 1 643,0 Millionen, aus sonstigen Abgaben auf 1,0 Millionen, somit abgerundet insgesamt auf 5 946,4 Millionen RM. gegenüber dem Voranschlag für das gesamte Rechnungsjahr 1925 von 6 770,5 Millionen RM.

Die Anklageschrift gegen Barmat.

KZ **Berlin,** 17. Febr. Die im Druck befindliche Anklageschrift in Sachen Barmat umfaßt 600 Druckseiten. Die aktenmäßigen Belege umfassen 1000 Bände. Unter Leitung des Generalstaatsanwalts haben sechs Staatsanwälte neun Monate lang an der Ausarbeitung dieser Anklageschrift mitgearbeitet. Sie dürfte bald an die zuständige Kammer geleitet werden, der alsdann auch die Klagebeantwortung zugehen wird, wozu sie eine mehrmonatige Frist — es wird sogar von einem halben Jahr gesprochen — gewähren dürfte. Es ist infolgedessen noch nicht abzusehen, ob der Verhandlungstermin noch in diesem Jahre angesetzt werden kann.

Die Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft.

wtb **Berlin,** 17. Febr. (Tel.) Gegenüber den starken Abstrichen, die der Haushaltsausschuß des Reichstages beim Reichswehretat gemacht hat, wird schon jetzt von parlamentarischer Seite darauf hingewiesen, daß der Reichstag sich bei einzelnen sehr wichtigen wirtschaftlich kulturellen Etatspositionen bedeutend bewilligungsfreudiger zeigen werde. So hat ein Antrag des Abg. Dr. Schreiber (Z.) die Zustimmung der Regierungsparteien und der Sozialdemokraten, also eine gesicherte Mehrheit schon jetzt gefunden, der zur Förderung der von der Notgemeinschaft der deutschen Wirtschaft verfolgten Zwecke im Etat des Reichsministeriums des Innern die Summe von 3 Millionen auf 5 Millionen Reichsmark erhöhen wird.

Graf Brockdorff-Rantzau bei Ingenieur Eck.

wtb **Moskau,** 17. Febr. (Tel.) Nachdem im Prozeß gegen die verhafteten deutschen Konsularagenten die russischen Untersuchungsbehörden auf wiederholte Vorstellungen der Botschaft sich mit dem Besuche des mitbeschuldigten reichsdeutschen Ingenieurs Eck, der Konsularagent war, einverstanden erklärt hat, hat der deutsche Botschafter Graf Brockdorff-Rantzau Eck im Untersuchungsgefängnis gestern aufgesucht. Eck ist nicht in Einzelhaft, sondern in Gemeinschaftshaft, und hat weder in bezug auf die Behandlung noch auf die Verpflegung Beschwerde zu führen. Der deutsche Botschafter hat ferner durchgesetzt, daß Frau Eck, die zurzeit in Moskau weilt, die Erlaubnis erhält, ihren Mann wiederzusehen.

Der Ueberfall auf den Abgeordneten Bazsonyi.

wtb **Budapest,** 17. Febr. (Tel.) Die beiden Täter, die wegen ihres Ueberfalls auf den Abg. Bazsonyi verhaftet wurden, gehören rechtsradikalen Kreisen an. Molnar war seinerzeit Mitglied des berüchtigten Pronay-Detachements. Er wurde später wegen Erpressung und Betrugs zu 2½ Jahren Gefängnis verurteilt, jedoch amnestiert. Sein Helfershelfer Vannay gab vor der Polizei zu Protokoll, er sei Mitglied des Heldenstuhles und Instruktor der nationalen Turnverbände. Sein Name war der Polizei bereits bekannt, da er früher an Grausamkeiten antisemitischen Charakters beteiligt war. Der Oberstadthauptmann hat zur Verhinderung von Straßenkundgebungen eine dreitätige ständige Bereitschaft der Polizei angeordnet.

Arbeitsfragen.

Zurückgenommene Entlassungen.

wp. **Recklinghausen,** 17. Febr. Die Kündigungen auf der Zeche „Waltrop", die für den 15. Februar ausgesprochen waren, sind von der Verwaltung auf Einspruch des Betriebsrates hin zurückgenommen worden.

Allgemeinverbindlichkeit des Reichstarifs im Bankgewerbe.

wtb. **Berlin,** 17. Febr. (Tel.) Durch die vom Reichsarbeitsminister ausgesprochene Verbindlichkeit des Schiedsspruches vom 3. d. Mts. ist der mit dem Schluß des vorigen Jahres abgelaufene Manteltarif bis zum 28. 2. 1927 wieder in Kraft gesetzt worden. Hiermit ist die Regelung der Arbeitzeit und der Gehälter bis zum 30. 9. d. Js. erfolgt. Da für die Verbindlichkeit zunächst nur die im Reichsverband der Bankleitungen vereinigten Institute in Frage kommen, so hat der Deutsche Bankbeamtenverein nunmehr bei der Reichsarbeitsverwaltung unter Bezugnahme auf § 2 der Verordnung vom 23. 12. 1918 in der Fassung des Gesetzes vom 23. Januar 1923 die allgemeine Verbindlichkeit des Reichstarifs für das gesamte deutsche Bankgewerbe beantragt.

Vom Streik der belgischen Metallarbeiter.

wtb. **Brüssel,** 17. Febr. (Tel.) Havas. Eine sehr starke Mehrheit der streikenden Metallarbeiter in der Gegend von Charleroi hat den Vermittlungsvorschlag angenommen. Die Arbeitgeber treten morgen zusammen.

Der amerikanische Bergarbeiterstreik endgültig beendet.

wtb. **Scranton,** 17. Febr. (Tel.) Der Verband der Arbeiter im Anthrazitkohlenbergbau hat das Abkommen über die Beendigung des Streiks endgültig angenommen.

Aus Nah u. Fern.

Verwerfung der Revision gegen Todesurteile.

wp. **Duisburg,** 17. Febr. (Tel.) Das Reichsgericht hat die von der Ehefrau Maria Brück und dem Schlosser Paul Warzak gegen die Todesurteile des Duisburger Schwurgerichts eingelegte Revision verworfen. Warzak hatte bekanntlich, von seiner Geliebten, der Frau Brück angestiftet, den Ehemann Brück auf grausame Weise ermordet.

Raubüberfall.

wp. **M.-Gladbach,** 17. Febr. Am hellichten Tage versuchte gestern in einem Geschäftshäuse Lüperzenderstraße eine Mannsperson einen Raubüberfall. Der Mann kaufte eine Anzahl Sachen und ließ sie sich in einem Paket zusammenfassen. Während die Verkäuferin, die Tochter des Geschäftsinhabers, das Paket zuschnürte, überfiel er sie, offenbar in der Absicht, die Kasse zu berauben. Das Mädchen wehrte sich aber energisch, rief um Hilfe und versuchte den Mann festzuhalten. Dieser schlug jedoch mit einem Messer, nach anderen Meldungen mit einem Hammer, auf die Tochter ein, riß sich los und entfloh. Er wurde jedoch festgenommen und der Polizei übergeben. — Zu dem berichteten Raubüberfall handelt es sich, wie Wolffs Westdeutscher Provinzdienst weiter erfährt, um einen Mordversuch. Der Mann, der in dem Laden Eßwaren eingekauft hatte und sie von der 17jährigen Tochter einpacken ließ, veranlaßte diese, zum Fenster hinauszusehen. Als das Mädchen dies tat, zog der Mann einen mitgebrachten Hammer und schlug das Mädchen damit auf den Kopf. Als auf die Hilferufe des Mädchens Vorübergehende in den Laden eindrangen, flüchtete der Mann durch ein Fenster des an den Laden angrenzenden Zimmers über die Treppe auf das Dach eines Hauses, wo er festgenommen wurde. Nach Mitteilung von zuständiger Stelle soll der Uebeltäter eingestanden haben, die Absicht gehabt zu haben, das Mädchen zu ermorden. Der Festgenommene ist 25 Jahre alt und stammt aus Gelsenkirchen. Die Gründe zu der Tat sind noch unbekannt.

Raubüberfall auf ein Auto.

wp. **Wetter,** 17. Febr. Auf der Landstraße Witten—Wetter zertrümmerte plötzlich ein Steinwurf die Glaswand des Führersitzes des Autos eines Bonbonfabrikanten aus Hagen-Eckesey. Als sich der Wagenführer nach der Ursache umsah, wurde er überfallen und schwer mißhandelt. Die Räuber nahmen ihm die Barschaft und die Lohnbücher ab. Herbeieilende verscheuchten die Räuber, die unerkannt entkamen.

Große Unterschlagungen beim Berliner Magistrat.

pw. **Berlin,** 17. Febr. (Tel.) Die Berliner Stadtinspektoren Gerhard, Gottfried Schulz und Simon haben, wie die Blätter melden, die Stadt Berlin um große Summen geschädigt dadurch, daß sie falsche Kassenquittungen für die Entrichtung der Grunderwerbs- und Wertzuwachssteuer ausfertigten und die gezahlten Steuerbeträge sich aneigneten. Mehreren Berliner Blättern zufolge sollen die veruntreuten Summen 325 000 Mark betragen. Gerhardt und Schulz sind flüchtig und ins Ausland entkommen. Die Staatsanwaltschaft hat hinter die Flüchtigen Steckbriefe erlassen. Simon befindet sich in seiner Berliner Wohnung. Er war am Tage, nachdem die Unterschlagungen auf Grund einer anonymen Anzeige ans Tageslicht gekommen waren, verhaftet worden, ist aber von der Staatsanwaltschaft wegen Mangels an Beweisen wieder auf freien Fuß gesetzt worden.

Deutsche Dampfer verloren.

pw. **Berlin,** 17. Febr. Wie die B. Z. a. M. aus Stockholm erfährt, sind durch die ungünstigen Eisverhältnisse an der schwedischen und der finnischen Küste eine Reihe Dampfer in eine kritische Lage gekommen. Von den deutschen Dampfern E. Roß und Martha Roß, die am 4. Februar von Hamburg abfuhren, fehlt jede Nachricht, so daß mit ihrem Verlust gerechnet werden muß. An der esthnischen Küste ist der deutsche Dampfer Strauß gestrandet. Seine Ladung, Weizenmehl und Zucker im Werte von 2 Millionen Mark, ist vollständig verloren. Der deutsche Dampfer Johanna, der seine Schiffsschraube verloren hatte, sitzt mit zwei schwedischen Bergungsdampfern im Eise fest.

Durch Funkspruch erfahren wir, daß der deutsche Dampfer Johanna, der im Eis festsaß, befreit worden ist. Ein anderer deutscher Dampfer, der gestern bei Soderarm vom Packeis auf die hohe See fortgetrieben wurde, ist von einem finnischen Eisbrecher befreit worden. Der als vermißt gemeldete deutsche Dampfer E. Roß passierte Dalarö.

Schwerer Motorradunfall.

wtb. **Hamburg,** 17. Febr. (Tel.) Bei Eckholdt auf der Elmshorn-Pinneberger Chaussee forderte ein schwerer Motorradunfall ein Menschenleben. Der Fahrer, ein Schneidermeister aus Altona, ist nach Amputation eines Beines im Emlshorner Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen. Die beiden Mitfahrer, von denen einer einen noch nicht aufgefundenen Briefumschlag mit einer Geldsumme in Dollar beim Sturz verlor, sind leichter verletzt.

Der Tod des Oberinspektors Lamprecht.

wtb. **Beuthen,** 17. Febr. (Tel.) Heute fand in Gegenwart eines deutschen Arztes die gerichtliche Obduktion der Leiche des Oberinspektors Lamprecht statt. Die Obduktion ergab, daß alle Merkmale darauf hinweisen, daß Lamprecht durch Selbstmord geendet hat.

Letzte Funkmeldungen.

Zwei internationale Scheckschwindler verhaftet.

wtb. **Innsbruck,** 18. Febr. (Funkspruch.) Gestern wurden auf dem hiesigen Telegraphenamt zwei internationale Scheckschwindler verhaftet, die von den schweizerischen Behörden gesucht werden. Es sind der in Württemberg geborene Ingenieur Rößlin und der aus Oesterreich gebürtige Techniker Vierbener. Die erschwindelte Summe belief sich auf 12 000 schweizerische Franken. Rößlin wird wegen gleichartiger Vergehen von deutschen Gerichten gesucht.

Ein polnischer Massenmörder verhaftet.

wtb. **Warschau,** 18. Febr. (Funkspruch.) Wie dem Prziglond Wieczorny aus Neu-Sandec gemeldet wird, wurde dort ein gewisser Rutschuc festgenommen, der 52 Mordtaten auf dem Gewissen hat. Der Mörder ist Sadist und hat seine Opfer langsam zu Tode gemartert.

Die englische Abordnung für Genf.

wtb. **London,** 18. Febr. (Funkspruch.) Wie Reuter erfährt, wird Chamberlain am Samstag, 6. März, nach Genf abreisen, um an der Sitzung des Völkerbundsrates teilzunehmen.

Die Konferenz der Arbeiterminister.

wtb. **London,** 18. Febr. (Funkspruch.) Auf eine Anfrage erklärte der englische Arbeitsminister, für die Konferenz der europäischen Arbeitsminister, betr. Regelung der Arbeitszeit, sei der 15. März vorgeschlagen worden. Der Grund dafür, daß nicht alle Arbeitsminister eingeladen seien, sei gewesen, daß mehr Aussicht auf Erfolg bestehe, wenn zunächst eine Einigung der wichtigsten in Frage kommenden Länder erreicht werde.

Ein Lawinenunglück in Amerika.

wtb. **Saltlake-City,** 18. Febr. (Funkspruch.) Eine niedergehende Lawine im Bergwerk Bingham hat mehrere Häuser des Ortes Sappulch verschüttet. Bisher sind 15 Tote geborgen.

Amtliche Berliner Devisenkurse.

	16. Febr.		17. Febr.		v. dem
	Geld	Brief	Geld	Brief	Kriege
Buenos-Aires . .	1.725	1.729	1.724	1.728	1.69
Canada 1 Can. D.	4.179	4.189	4.179	4.189	
Japan	1.914	1.918	1.918	1.922	2.09
Konstantinopel 1 L.	2.20	2.21	2.19	2.20	
England	20.399	20.451	20.400	20.452	20.43
New York 1 D. .	4.19	4.20	4.19	4.20	4.20
Rio de Janeiro .	0.621	0.623	0.621	0.623	1.36
Uruguay 1 Goldpf.	4.325	4.335	4.325	4.335	
Holland 100 Gulden	168.06	168.48	168.11	168.53	169.50
Athen 100 Drach.	5.89	5.91	6.04	6.06	
Belgien 100 Fr. .	19.07	19.11	19.07	19.11	81.00
Danzig 100 Gulden	80.91	81.11	80.91	81.11	
Finnland 100 M.	10.55	10.59	10.55	10.59	81.00
Italien 100 Lire .	16.92	16.96	16.92	16.96	81.00
Jugoslawien . .	7.37	7.39	7.38	7.40	81.00
Dänemark 100 Kr.	109.04	109.32	108.96	109.24	112.50
Lissabon 100 Esc	21.24	21.29	21.24	21.29	
Oslo 100 Kr. . .	88.34	88.56	87.91	88.13	112.50
Paris 100 Frk. .	15.24	15.28	15.19	15.23	81.00
Prag 100 Kr. . .	12.41	12.45	12.41	12.45	85.50
Schweiz 100 Frk.	80.77	80.97	80.77	80.97	81.00
Sofia. .100 Leva	3.03	3.04	3.04	3.05	81.00
Spanien 100 Pes.	59.06	59.20	59.08	59.22	81.00
Schweden 100 Kr.	112.29	112.57	112.27	112.55	112.00
Wien 100 Schill.	59.04	59.18	59.04	59.18	85.00
Budapest 100 000	5.87	5.89	5.87	5.89	85.00

Der Rückgang des Milchverbrauchs — eine ernste Gefahr.

Von Anna Krückmann,
Vorsitzende des Hausfrauenvereins Münster i. W.

Von unterrichteter Seite wird mitgeteilt, daß der Verbrauch von Frischmilch in den Städten kürzlich in katastrophaler Weise abgenommen hat. Das bedeutet aber in zwiefacher Hinsicht eine so große Gefahr für Deutschland — sowohl in bezug auf die Volksgesundheit, als auch auf die Volkswirtschaft —, daß ohne Verzug etwas dagegen geschehen muß.

Die Instanzen, die in erster Linie für die Aufklärungsarbeit in Betracht kommen, sind die Hausfrauen. Sie sind die Hauptkäufer der Milch, sie haben sie in der verschiedensten Form ihren Kindern, ihren Hausgenossen vorzusetzen, — also an ihre Einsicht hat sich die Propaganda für erhöhten Milchgenuß vor allem zu wenden. Die Männer werden sich in der Hauptsache doch immer nur theoretisch für die Milch begeistern, wenn sie sie auch in Gestalt von Puddings, Cremes usw. nur selten verschmähen werden. Aber als Getränk? Die Sportleute machen da freilich eine rühmliche Ausnahme, sie meiden den Alkohol, und als bester Ersatz dient ihnen die nahrhafte Milch. Nahrhaft, und dabei die gefürchtete Korpulenz nicht befördernd, sondern nach ärztlichen Angaben eher bekämpfend. Denn da die Milch am wenigsten Kochsalz von allen Nahrungsmitteln enthält, so entsalzt und entwässert sie den Körper, wodurch die Aufschwemmungen zurückgehen. Der Einwand aller dicken Leute: Ich darf keine Milch trinken, da ich sonst zuviel Fett ansetzte, ist also, wie man sieht, nicht stichhaltig.

Der Grund des gewaltigen Milchverbrauch-Rückganges — es werden in Deutschland zurzeit durchschnittlich nicht einmal 1/4 Liter je Kopf und Tag verbraucht gegenüber dem Dreifachen in Holland, der Schweiz und Nordamerika — ist sehr klar: die mangelnde Kaufkraft der Bevölkerung. Die Hausfrau muß unbedingt sparen, und das tut sie leider an der ungeeignetsten Stelle, an der Milch.

Hier muß vor allem die Aufklärung einsetzen und der Verbraucherschaft klarmachen, daß von allen Nahrungsmitteln, die wir haben, die Milch das hochwertigste und zugleich billigste ist. Viel billiger verhältnismäßig als Fleisch und Eier, unendlich viel billiger als das Volksgetränk, das Bier. Wenn die Hausfrau 26 oder 28 Pfg. für einen Liter Milch ausgibt, so hat sie aber damit drei-, vier-, fünf- — ja, bei Kalbfleisch sogar über achtmal soviel Nährwert erstanden, als wenn sie diese 26 oder 28 Pfg. in Fleisch oder Eiern oder Bier anlegte. Und da man die Milch doch auf die allerverschiedenartigste Weise seinen Hausgenossen zuführen kann in Gestalt von Suppen, Reis- oder Griesbrei, Gemüsen (Bechamelkartoffeln, Kartoffelbrei, Schneidebohnen oder Blumenkohl mit Milchsauce), süßen Speisen, Puddings, als Beigabe zu roter Grütze, als Dickemilch, Quark, Buttermilch, usw., so ist für Abwechselung wahrlich gesorgt, und keiner kann behaupten, daß Milchnahrung zu eintönig sei und man sie sich darum leicht überessen könne.

Den Einwand von der mangelnden Kaufkraft der Bevölkerung kann man auch nicht gelten lassen. Wer nicht so arm und elend ist, daß er überhaupt gar nichts mehr kaufen kann und glatt verhungern muß, der kann seinen schmalen Geldbeutel nicht als Grund dafür anführen, daß er so wenig Milch verbraucht. Mit irgend etwas muß er doch sich und seine Familienangehörigen satt machen, und da sollte er zugunsten der hochwertigen Milch lieber auf einige andere Nahrungs- und Genußmittel verzichten. Es wird so vieles erstanden, das wahrlich leicht zu entbehren wäre. Auch die unbemittelten Leute leisten sich vieles, was vom ernährungsphysiologischen Standpunkt aus ganz überflüssig und wertlos, vom vaterländischen und volkswirtschaftlichen Standpunkt aus geradezu verbrecherisch ist. Man kann da an Schnaps denken, an Leckereien, wie Feigen und Datteln, an Bananen, Apfelsinen, Cappflaumen und amerikanische Aepfel. Gekauft wird das alles genug, das beweisen die vielen Schenkwirtschaften und Südfruchthandlungen. Nun, ich meine, wenn Geld für den Erwerb solcher Luxusdinge vorhanden ist, dann müsse auch Geld für unser allerwertvollstes heimisches Nahrungsmittel vorhanden sein.

Man kann nur annehmen, daß die große Menge immer noch nicht im Bilde ist, was die Milch für unsere Gesundheit, besonders für die unserer Kinder, bedeutet. Hier muß die Aufklärung an erster Stelle beginnen. Die Vorzüge von Milch, Gemüse und Obst neben der Eier- und Fleischnahrung können gar nicht genug betont werden. Es gibt leider immer noch Eltern, die meinen, ihren Kindern etwas Gutes zu tun, und besonders für ihre Kräftigung zu sorgen, wenn sie sie möglichst mit Eiern, Beefsteaks und Rotwein futtern. Und in Kaffeehäusern und Ausflugsorten kann man häufig den Anblick haben, daß für die Kleinen ein Glas Bier mitbestellt wird, im besten Falle eine Tasse Kaffee, obwohl doch beides nachgewiesenermaßen Gift für den kindlichen Organismus ist. — Auch die Magermilch ist eine verkannte Größe. Die Hausfrauen lehnen sie durchweg ab, obwohl sie alle wertvollen Bestandteile der Milch — Eiweiß, Zucker, Nährsalze — genau so gut enthält, wie die Vollmilch; einzig und allein das Fett, das im Durchschnitt 3,2 Proz. ausmacht, ist ihr entzogen. Wer also glaubt, Vollmilch nicht bezahlen zu können, verwerte wenigstens die Magermilch.

Ich höre den Einwand: „Wo soll ich denn gute Magermilch herkriegen, mein Milchhändler führt sie nicht."

Verehrtes Publikum, der Milchhändler wartet nur darauf, daß seine Kundschaft Magermilch begehrt. Jeder Geschäftsmann stellt sich selbstverständlich auf die Wünsche seiner Käufer ein, er führt unbedingt das, was bei ihm gefordert wird. Wenn der Verbraucher sich aber ablehnend gegen die Magermilch verhält, so ist es natürlich dem Milchhandel nicht zu verdenken, wenn er sich keine unverkäufliche Ware in den Laden nimmt. Wenn die sparsame Hausfrau neben der Vollmilch, die natürlich für Säuglingsnahrung allein in Frage kommt, zu Suppen, Süßspeisen, Backwerk, Kakao Magermilch zu kaufen wünscht, so ist es sicher, daß Landwirtschaft, Molkereien und Milchhandel bestrebt sein werden, sie gut und kochfähig in den Handel zu bringen, zumal in jetziger Jahreszeit, wo wir der Frühlingsmilchschwemme entgegengehen. Magermilch ist gut, Vollmilch ist natürlich besser — möchten die Hausfrauen im Interesse der Volksgesundheit reichlichen Gebrauch davon machen.

Der bisherige auffallend geringe Milchverbrauch hat aber daneben noch eine sehr ernste wirtschaftliche Seite. Die Tatsache besteht, daß in den Monaten Dezember und Januar, also in einer Zeit, wo die meisten Kühe trocken stehen und man alljährlich sonst von einer Milchknappheit sprach, so große Milchmengen unverkauft blieben, daß die Landleute in dem Milchsegen schier ertrinken mußten. Wie soll, wenn der Absatz sich nicht bedeutend hebt, es erst werden, wenn jetzt mit dem Kalben der Kühe und später mit dem Weidegang die Milchflut anschwillt?

Es ist allgemein bekannt, daß es der Landwirtschaft finanziell ebenso traurig, wenn nicht noch trauriger geht, als allen anderen Berufen in Deutschland. Der Landwirt braucht aber notwendig laufende Bareinnahmen zur Deckung seiner sehr erheblichen Betriebskosten und zur Bezahlung der fast unerschwinglichen Steuern. Er muß daher seine tägliche Milchproduktion sofort zu Geld machen, kann nicht ungezählte Liter zum Mästen von Kälbern und Schweinen verwenden, da auf diese Weise Monate vergehen würden, bis er seine Milcherzeugungskosten beim Verkauf der gemästeten Tiere wieder herausbekäme.

Was aber muß die Folge sein, wenn es nicht gelingt, den Milchverbrauch der städtischen Bevölkerung zu heben?

Es werden viele Landwirte zugrunde gehen, sich auf ihrem Besitz nicht halten können. Und was das für die Konsumenten bedeutet, deren Ernährung unbedingt immer mehr vom Auslande unabhängig gemacht werden muß, das sollte eigentlich jedem Einsichtigen klar sein. Ferner: Die Landleute werden dazu übergehen müssen, Milchvieh abzuschaffen. Die Folge würde dann über kurz oder lang Milchmangel in den Städten sein, und damit würden für die Hausfrauen wieder Zeiten heraufbeschworen, deren Schrecken wir aus den Kriegs- und Nachkriegsjahren wohl noch alle in bösester Erinnerung haben.

Der volkswirtschaftlich denkende Verbraucher sieht aus diesen Ausführungen, daß es hieße: den Ast absägen, auf dem wir selber sitzen, wenn wir Städter uns der brennenden Frage der Steigerung des Milchkonsums nicht tatkräftig annehmen wollten. Eines muß daneben noch den Leuten klargemacht werden, die unbegreiflicherweise noch immer die Politik des eigenen Geldbeutels für richtig halten: daß sie nicht blindlings den Ruf nach „billiger" Milch erheben dürfen. Es muß heißen: So billig wie möglich! Der Preis soll angemessen sein und vor allem auf dem Wege zwischen Erzeuger und Verbraucher nicht ungerecht verteuert werden. Unsere erste Forderung gehe dahin, daß die Milch, die in den Handel kommt, sauber, gut verarbeitet und fettreich sei. Solche hochwertige Milch verdient einen Preis, der die Mühe der Erzeugung lohnt. Beste Milch für einen guten Preis gekauft, ist immer noch viel billiger, als schlechte Milch einige Pfennige geringer bezahlt. Jede Arbeit ist ihres Lohnes wert, also auch die Arbeit, die der gewissenhafte Landwirt auf die Gewinnung unseres hochwertigen und unentbehrlichsten Nahrungsmittels verwendet!

—oo—

Die Entdeckung des Geigenbaugeheimnisses alter Meistergeigen.

Eine aufsehenerregende Wiederentdeckung hat neue deutsche kulturelle Aufgaben hervorgerufen. Vor ein paar Jahren erregte die Kunde, daß es dem deutschen Gelehrten Professor Franz Georg Koch nach langwierigen wissenschaftlichen Versuchen gelungen sei, das Geheimnis der klanglichen Qualität alter Meistergeigen zu lösen, daß er Stradivaris, Guarneris, Amatis, Magginis, Bercova-Guadagnini herstelle, die den Klang alter Meistergeigen erreichen, berechtigten Zweifel. Mühte man sich doch seit zwei Jahrhunderten vergeblich, den Adel dieser alten Meistergeigen in neuen Instrumenten festzuhalten. Als aber die sachlichen Versuche vor der breiten Oeffentlichkeit begannen und Kritiker, Virtuosen und Kunstliebhaber bei Vorführungen alter Meistergeigen neben modernen Kochschen Instrumenten nicht vereinzelt letzteren die größere Tragfähigkeit und den edleren Klang zusprachen, als selbst Professor Henry Marteau, der Besitzer der Paola Maggini, und Professor Felix Berber von der Bayerischen Akademie der Musik begeistert in das Lob einstimmten und öffentlich Koch-Instrumente spielten, da war jedes Mißtrauen gegen die sensationelle Kunde geschwunden. Persönlichkeiten von Weltruf, wie die Pädagogen und Virtuosen Prof. Berber (München), Hamann (Leipzig), Dechert (Berlin), Christian (Wien), Dahmen (Dresden), Gesterkam (Hamburg), Heermann (Wiesbaden), Bottermund (Frankfurt), Strub (Weimar), Weise (Stettin), Weinmann (Düsseldorf), Werkmeister (Japan), Wilson (England), Grage (Schweden), Kubelik (London), setzten sich für die hochwertigen Instrumente ein. Man gründete nun eine A.-G. für moderne Geigenbaukunst in Dresden, deren Leitung Professor Koch selbst übernahm.

Die neue homogene Geigenbaukunst, die in der individuellen Art der Herstellung einzig dasteht, lehnt die billige Massenfabrikation ab und stellt nur Meistergeigen her, die in allen ihren Teilen Handarbeit sind, die ein einziger Künstler ausführt. Es gibt also hier nicht das Prinzip der Arbeitsteilung. Die Handarbeit kommt wieder zu ihrem alten Rechte. Die klangliche Verbesserung des fertigen Instrumentes ist aber eine zeitraubende und kostspielige Behandlung, die in ihrer Art vollkommen neu ist und in den Händen von nur drei Berufenen liegt. Und heute gehen die wertvollen Violinen, Bratschen, Celli, die im Grundsatz nach den Traditionen der Cremonenser und Brescianer Geigenbauer des 17. Jahrhunderts gebaut sind und mit der klanglichen Schönheit, Tragfähigkeit, Ausgeglichenheit und leichten Ansprache des Tones der alten Meistergeigen wetteifern, in alle Welt hinaus. Eine neue Kunst blüht in Dresden auf. Für das heranwachsende deutsche Künstlergeschlecht, für das musikalische Deutschland in seiner geldlichen Verarmung ist der homogene Geigenbau von unschätzbarem Werte, im besonderen, da es die Abwanderung der altberühmten italienischen Meistergeigen in das kapitalkräftige Ausland nicht aufhalten kann. Für die ganze Kulturwelt wird aber die Entdeckung Prof. Kochs von Bedeutung, wenn man daran denkt, daß die alten Meistergeigen nach einem gewissen Alter doch von ihrer idealen Resonanzfähigkeit verlieren, daß es aber nur einen vollwertigen Ersatz für die schwindenden Meistergeigen gibt.

Welches ist nun das Geheimnis? Bei mikroskopischer Untersuchung des Holzes der Meistergeigen konnte Prof. Dr.-Ing. h. c. Koch eine im Holz kapillar gebundene Substanz nachweisen, die die typische Homogenität des altitalienischen Geigenholzes, den Adel im Klange, ausmacht. Auf diese aufsehenerregende Entdeckung der Homogenität des Holzes baut sich die moderne Geigenbaukunst in der Prof. Kochschen Werkstatt auf, wo nach alten berühmten Modellen Geigen hergestellt werden, sondern die Seele des ganzen Betriebes ist das homogenetische Laboratorium, wo das Holz in seinem Wuchse gleichförmig gemacht, homogenisiert wird. Mit dieser Wiederentdeckung des Geigenbaugeheimnisses durch Prof. Koch sind mit einem Schlage all' die Methoden moderner Geigenbaukunst gefallen, die mit einem „Konstruktionsgeheimnis" der Klangidea..... alter Geigenbaukunst nachstrebten, die das Holz tränken, mit Kautschuklösungen imprägnierten, lackierten.

Das mechanische Homogenisieren ist nicht gesetzlich geschützt. Die absolute Homogenisierung ist auch durchaus nicht das Ideal der Kochschen Geigen. Versuche nach dieser Seite führten wohl zu einem verstärkten, dumpfen Klange, der aber mit dem Klangcharakter der italienischen Meistergeigen nichts mehr gemein hatte. Das Ziel der Kochschen Geigen ist die Klangveredelung zu dem idealen alten italienischen Geigenklang. Die individuelle, verfeinerte, monatelang dauernde Kochsche Behandlung des Holzes ist eine in zwanzigjährigem Studium erreichte geheime Kunst, die die feinsten Haarröhrchen des getrockneten Holzes mit der Grundierungssubstanz bindet und das Holz nach außen abschließt. Die unendlich mühsame, zeitraubende Art der Herstellung mag der Grund gewesen sein, daß man dieser „geheimnisvollen Methode" der Meister nicht mehr nachspürte. Einem deutschen Forscher gelang es, in die Arbeitsmethode der alten Meister einzudringen und sie auszubauen. Ein unschätzbarer Dienst ist hier der modernen Geigenbaukunst, der Wissenschaft und Technik durch eine deutsche Entdeckung gegeben. Sie ist von kultureller Bedeutung, eine neue deutsche Geigenbaukunst blüht auf.

Johannes Reichelt in der Kreuz-Ztg.

—oo—

Der Hund als Mörder — Die Folge falscher Dressur.

Unter diesem blutrünstigen Schlagwort brachte ein großer Teil der Tagespresse aus der Feder eines Detektivromanverfassers Ergänzungen zur angeblichen Bluttat eines scharfen Schäferhundes, der, vielleicht aus Eifersucht, ein kleines Kind in Berlin, Grellstraße, totgebissen habe. Die Meldung ging in die Tagespresse aller Länder über, anfangs war das Kind nur totgebissen, allmählich blutüberströmt und gräßlich zerfleischt, bis sogar der ganze Hergang psychologisch erklärt wurde: „Das Schreien hat den im Nebenraum liegenden Hund stark beunruhigt. Er wird anfänglich dagegen gebellt haben, was das Kind vielleicht mit noch ärgerem Geschrei beantwortet hat. Nun wurde der an sich scharfe Hund böse. Er faßte und biß immer wütender, ein paarmal hin, bis es still war." Keiner der Reporter hat sich die Mühe genommen, sich nach Berlin, Grellstraße 29, zu Frau Soldt zu begeben und nachzufragen. Diese besitzt nach tierärztlicher Feststellung einen Schäferhund mit ausgezeichnetem Gehorsam, wachsam und doch zutraulichem Charakter. In der Familie selbst befand sich ein Kind von ca. 11 Jahren, das mit dem Tier nach seinem Belieben herumhantieren konnte. Eines Abends erhielt Frau Soldt ein Pflegekind von vier Wochen, das sie in ihrem Schlafzimmer unterbrachte. Der Schäferhund hatte seinen Schlafplatz in der Küche und nichts von dem Vorhandensein des Kindes gemerkt. Als nun Frau S. am nächsten Morgen zum Milchholen fortgegangen war, mag wohl das auf dem Sofa liegende, allein gelassene Kind Laute von sich gegeben haben, die den Hund veranlaßten, die Küchen- und Schlafzimmertür zu öffnen. Was sich dort begeben hat, weiß natürlich niemand. Bei Rückkehr der Frau S. lag das Kind, vom Sofa heruntergeworfen, tot auf dem Fußboden, ohne irgendeine Bißwunde. Ob der Tod infolge unglücklichen Sturzes eingetreten ist, ob der Hund sich vielleicht auf das Kind gelegt und wie er es heruntergeworfen hat, ist natürlich aus dem Protokoll nicht zu ersehen. Gegen Frau S. ist keine Anklage wegen fahrlässiger Tötung erhoben worden. Der Schäferhund war zwecks Untersuchung in polizeilichem Gewahrsam gewesen, dabei wurden weder die geringsten Anzeichen von Tollwut oder Tollwutverdacht festgestellt. Daß der unglückliche Sturz durch den Hund veranlaßt worden ist, steht wohl außer Zweifel, doch lassen sich nur vage Vermutungen darüber aussprechen, was den Hund zu seiner, vielleicht nicht einmal unfreundlichen Beschäftigung mit dem Kinde veranlaßte und welche Absicht er verfolgt hat. Keinesfalls ist die Annahme von Mord gerechtfertigt oder auch nur wahrscheinlich, da ein solcher immer zum mindesten eine feindselige Absicht zur Voraussetzung hat. Eine nachträgliche Wahrscheinlichkeitsfeststellung wäre sehr leicht möglich gewesen, indem man den Schäferhund unter aller Vorsicht (an der Leine) in die Nähe eines liegenden, schreienden Kindes führte, um sein Verhalten (Rückenhaarsträuben, Neugier, Erregung) zu beobachten, was immerhin Schlüsse gestattet hätte.

—oo—

Natur und Geist.

Von Professor D. Dr. Dennert, Godesberg.
Nachdruck verboten.

Essen und Trinken — ein Gleichnis.

Es liegt doch etwas Großes in Swedenborgs symbolischer Auffassung der physischen Welt, die auch Goethe teilt, wenn er sagt: „Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis." Und welche tiefen geistigen Wahrheiten hat Jesus an Naturerscheinungen geknüpft! Aber sollten denn auch so materielle Vorgänge wie Essen und Trinken Symbole des Geistigen sein können? Was geschieht denn in ihnen? Man macht es sich gemeinhin gar nicht recht klar, welch ein tiefes Geheimnis sie umfassen. Wir nehmen Brot und Fleisch und Pflanzen, also etwas, was so ganz verschieden von unserem Leib ist, auf und verarbeiten es in den verborgenen Werkstätten unseres Körpers mit Hilfe von physikalischen und chemischen Vorgängen; wir bauen sie völlig ab und dann wieder auf zu den Zellen, also den intimsten Bestandteilen unseres Leibes. Wir eignen uns also die Speise an, machen sie uns ganz und gar gleich, so daß sie dann mit uns eine untrennbare Einheit bildet. Ahnen wir nicht schon, daß dieser für unser Leibesleben so hochbedeutsame Vorgang, von dem wir leiblich eigentlich ganz und gar abhängen, ein tiefsinniges Symbol geistigen Lebens sein könnte?

Jesus selbst hat uns dies in einem unvergänglichen Worte klar gemacht. Als ihm die Jünger nach dem Gespräch mit der Samariterin zu essen bringen und er es zur Verwunderung der Jünger zurückweist, erklärt er ihnen: „Meine Speiste ist die, daß ich tue den Willen dessen, der mich gesandt hat", also, den Willen Gottes. Nun durchdenke man einmal an Hand des leiblichen Vorganges, was dies bedeutet. Wenn es so auch bei uns wäre, dann hieße es: Wir sollen den Willen Gottes in uns aufnehmen und ihn uns ganz und gar zu eigen machen, so tief, so völlig, daß unser Wille ganz in ihm aufgeht, daß beide, unser Wille und sein Wille, ganz und gar eins sind. Welch ein tiefes Geheimnis des Geisteslebens ist dies, und welche großen Folgen muß es haben! Durch die leibliche Ernährung gewinnen wir ständig neue Kraft zur Erhaltung unseres Lebens, und diese Kraft wird um so größer, unser Leben wird um so gesunder sein, je reiner und zweckentsprechender unsere Nahrung ist. Genau so ist es im Geistesleben. Kann es etwas Größeres und Reineres und Vollkommeneres geben als Gottes Willen? Eignen wir ihn uns an und machen wir ihn zu einem untrennbaren Bestandteil unseres Geistes, unserer sittlichen Persönlichkeit, dann wird uns dies zur höchsten Kraftquelle werden, die unser ganzes Geistesleben mit größtem Inhalt erfüllt und ihm höchsten Wert geben wird.

Wenn wir aber so im Essen und Trinken ein hohes Symbol geistigen Lebens sehen dürfen, dann muß dies wiederum auf jene leibliche Funktion zurückwirken und sie durchgeistigen und verklären. Dann wird Unmäßigkeit zur Unmöglichkeit; dann werden wir das Essen und Trinken wie ein Gebet auffassen, nicht nur mit Dank gegen Gott, sondern auch gegen die zahllosen Pflanzen und Tiere, die ihr Leben opfern, um unseres zu ermöglichen. Ja, von hier aus kann Essen und Trinken sakramentale Bedeutung erhalten, und Linien laufen hinüber zum tiefsten Sakrament der Christenheit, vor dessen beglückendem Geheimnis wir still die Hände falten. So sehen wir, wie die symbolhafte Auffassung der Welt, weil entfernt, diese etwa herunter zu drücken, sie vielmehr erhebt und selbst geistig besser versteben lehrt.

—oo—

Rundfunk-Nachrichten.

Die Westdeutsche Funkausstellung geschlossen.

Der starke Besuch und die guten geschäftlichen Ergebnisse haben bei dem Kölner Messeamt den Entschluß gezeitigt, die Ausstellung im kommenden Jahre zu wiederholen, und zwar in erweitertem Umfange. Mit dem Reichsverband deutscher Funkhändler in Berlin sind bereit. entsprechende Abmachungen getroffen worden. Es ist geplant, das gesamte Gebiet der Uebertragung von Wort, Ton und Bild auf der nächstjährigen Ausstellung zur Darstellung zu bringen.

8 Tage
billige Kleiderstoffe

Durch unsere Ankündigung sind die meisten auf Jagd, beginnend mit Montag, den 19. Februar, konzentriert. Die wenigen Ausnahmen haben, die wünschen Preisgestaltung äußerstenfalls gewährt zu machen. Die einzigen Abstriche wird Ihnen die Wahl bestimmt nicht nehmen. Unsere ganze Front zeigt

billige Kleider-Stoffe!

STEIN ✣ Schwerte

Das Haus der guten Qualitäten.

Ministerpensionen.

Von Dr. Barth, M. d. R.

Der Zeitschrift „Der Deutschen-Spiegel" vom 5. Februar, Heft Nr. 6, entnehmen wir folgende Ausführungen:

Bekanntlich ist vor kurzem im Reichstag der Antrag gestellt worden, die Pensionsberechtigung der parlamentarischen Minister gesetzlich neu zu regeln. Der Grund ist, daß die zurzeit noch geltenden, auf das ehemalige Beamtensystem abgestellten Pensionsbestimmungen auf die Minister des parlamentarischen Systems angewandt werden, obwohl sie auf diese gar nicht zugeschnitten sind. Die hauptsächlich hier in Frage kommende Bestimmung, § 35 des Reichsbeamtengesetzes, lautet:

> Der Reichskanzler und die Staatssekretäre können jederzeit ihre Entlassung erhalten und fordern. Auch ohne eingetretene Dienstunfähigkeit erhalten sie Pension, wenn sie entweder ihr Amt mindestens zwei Jahre bekleidet oder sich mindestens 10 Jahre im Dienste befunden haben.

Mit Recht wendet sich der Staatsrechtslehrer Dr. Hatschek in seinem Werk: „Deutsches und Preußisches Staatsrecht", 1. Band, S. 553 (1922) gegen die Anwendung dieser Bestimmung auf die Minister des parlamentarischen Systems, indem er u. a. schreibt:

> „Personen, die vorher in keiner Staatstätigkeit sich befunden haben und zu Ministern bestellt werden, in den Genuß eines Ruhegehalts in gleicher Weise einzusetzen wie Minister, die auf eine Amtslaufbahn zurückblicken können, scheint ebenso unangebracht, wie es zweifellos die Staatskasse belasten muß, namentlich bei dem erheblich raschen Verbrauch an Ministern, den das parlamentarische System mit sich bringt."

Dazu kommt noch, daß die für das ehemalige Beamtensystem mit seinen stetigen Verhältnissen geschaffene und sparsam angewendete Bestimmung in der neueren Zeit des parlamentarischen Systems leider eine möglichst weite Auslegung erfahren hat, um den parlamentarischen Ministern Pensionen zufließen zu lassen. Dr. Hatschek wendet sich besonders dagegen, daß in die zwei bezw. zehn Jahre auch die Rechtsanwaltspraxis mit eingerechnet wird und weist darauf hin, daß doch nach dem Wortlaut der gesetzlichen Bestimmung kein Zweifel darüber sein kann, daß die zweijährige Ministertätigkeit kontinuierlich in demselben Amte vor sich gehen muß, um einen Pensionsanspruch überhaupt zur Entstehung zu bringen.

Wie untragbar die Anwendung der Pensionsbestimmungen des Reichsbeamtengesetzes des parlamentarischen Systems ist, zeigt sich auch an der Hand folgender Vorschriften. Nach §§ 35 und 46 Ziffer 2 des Reichsbeamtengesetzes ist auf die Dienstzeit als Reichskanzler oder Minister auch die Zeit anzurechnen, die ein Beamter im Dienste des Reiches oder eines Bundesstaates zugebracht hat. Nach diesen Bestimmungen genießt also der Beamte, wenn er aus seiner Beamtenlaufbahn heraus nach dem parlamentarischen System zum Minister oder Reichskanzler berufen wird, von seiner Entlassung als Minister oder Reichskanzler ab ohne weiteres die hohe Minister- bezw. Reichskanzlerpension, wenn nur die zehn Jahre einschließlich seiner Beamtenlaufbahn erfüllt sind, gleichviel, wie kurz auch seine Minister- oder Reichskanzlertätigkeit gewesen ist. Auch dieser Fall ist mehrfach praktisch geworden, u. a. auch bei einem der zahlreichen Kanzler a. D. des neuen Systems, die zurzeit Reichskanzlerpension beziehen. Es handelt sich um einen Gymnasialoberlehrer, der aus der Beamtenlaufbahn heraus zum parlamentarischen Minister und schließlich zum Reichskanzler avancierte, und der seit seinem Abgang die hohe Reichskanzlerpension bezieht (man spricht von 26 000 Reichsmk. jährlich!), obwohl er nur ungefähr ein Jahr Kanzler gewesen ist.

Wie solche Pensionen die Staatskasse belasten, zeigt das Vorgehen einzelner Länder, wie Sachsen und Thüringen, die erklärt haben, solche Pensionslasten nicht tragen zu können. Im Hinblick auf das völlige Versagen des Reichs in bezug auf eine gesetzliche Regelung der Pensionen für parlamentarische Minister, haben sie selbständig für ihre Länder eine partikularrechtliche Regelung getroffen, indem sie in bezug auf die aus der Beamtenlaufbahn hervorgegangenen parlamentarischen Minister eine Einschränkung bestimmt haben, des Inhalts, daß das Ruhegehalt des Ministers das tatsächlich bezogene Diensteinkommen der letzten Dienststelle, aus der heraus der Beamte als parlamentarischer Minister berufen wurde, nicht übersteigen darf, mindestens aber dem Endgehalt der Besoldungsgruppe 12 gleichkommen muß. Wäre diese Bestimmung Rechtens im Reich, so würde der betreffende ehemalige Kanzler lediglich sein volles Gymnasialoberlehrergehalt (Besoldungsklasse 11) zuzüglich einer jährlichen Summe von ungefähr 700 Mk., die den Unterschied zwischen den Besoldungsgruppen 11 und 12 ausmacht, als Pension beziehen. Bei dem Hinzukommen der Diäten als Abgeordneter wären auch dann noch, mit Rücksicht auf die Not der Zeit, seine Dienste genügend abgegolten, wie man auch immer zu seiner politischen Tätigkeit sich stellen mag.

Eine andere reformbedürftige Bestimmung, die sehr zum Nachteil der Finanzen wirkt, enthält § 52 des Reichsbeamtengesetzes, wo es heißt, daß auf die zu berechnende Pensionszeit mit Genehmigung des Bundesrats (jetzt Reichsrats) die Zeit angerechnet werden kann, während deren ein Beamter im In- oder Ausland als Sachwalter oder Notar usw. fungiert hat. Es handelt sich lediglich um eine Kannvorschrift. Nach ihrer Entstehungsgeschichte kann kein Zweifel sein, daß sie durchaus exzeptionellen Charakters ist. Auch die Einzelländer, wie das alte Preußen, hatten in ihren Pensionsgesetzen eine gleichlautende oder ähnliche Bestimmung. Unter Hinweis auf die Drucksachen des Preußischen Herrenhauses 90, Nr. 8, S. 4, heißt es in dem Kommentar von Pieper zu der fraglichen Bestimmung des Reichsbeamtengesetzes: „Bei dem durchaus exzeptionellen Charakter, den die Berücksichtigung aller hier erwähnten Verhältnisse trägt, ist ein sparsamer und vorsichtiger Gebrauch geboten; deshalb wird im preußischen Gesetz die allerhöchste Genehmigung, hier die Genehmigung des Bundesrats verlangt. Maßgebend für die Genehmigung sind Bedürftigkeit und Würdigkeit." Was hat man nun aus dieser Bestimmung nach Eintritt des parlamentarischen Systems gemacht? Man hat sich ihrer in den letzten Jahren in größtmöglichstem Umfange bedient, besonders in bezug auf Partei- und Gewerkschaftssekretäre, die in Minister- oder hohe Beamtenstellen berufen worden sind. Unter dem Begriff „Sachwalter" hat man nämlich jeden Partei- oder Gewerkschaftssekretär untergebracht und ihnen nach ihrem Abgang hohe Pensionen zugewiesen unter Anrechnung ihrer früheren Tätigkeit als Partei- oder Gewerkschaftssekretär auf die zur Pension berechtigende Zeit. In Sachsen, das eine Einschränkung von Ministerpensionen nur getroffen hat in bezug auf die aus der Beamtenlaufbahn hervorgegangenen Minister, hat sich sogar ereignet, daß man einem im Wege des parlamentarischen Systems aufgestiegenen Parteisekretär die zeitweilig im Zuchthaus verbrachte Zeit mit angerechnet hat. Es ist wirklich jetzt die höchste Zeit, hier gesetzgeberisch einzugreifen, und zwar mit rückwirkender Kraft dieser Bestimmungen. Vor einem Gesetz mit rückwirkender Kraft sollte man sich um so weniger scheuen, als man doch sonst nicht davor zurückgewichen ist, in wohlerworbene Rechte einzugreifen (Beamtenabbau), wobei man hier außerdem sehr in Frage ziehen kann, **ob es sich bei diesen Ministerpensionen wirklich um „wohlerworbene Rechte" handelt.**

Daß man in bezug auf Gewährung von Ministerpensionen in der ersten Zeit nach der Umwälzung selbst in den Parteien der Weimarer Koalition eine ganz andere Auffassung hatte, als wie sie im Verlaufe der weiteren innerpolitischen Entwicklung leider die Oberhand gewonnen hat, zeigen die Verhandlungen der Nationalversammlung. Es sei hier auf Ausführungen des Abg. Dr. Pachnicke hingewiesen, die dieser in der 30. Sitzung der Nationalversammlung gemacht hat. Er sagte:

> „Wir können es nicht verantworten, daß irgend jemand, der vielleicht in jüngeren Jahren in eine hohe Stellung kommt, nachdem er kurze Zeit diese Stelle bekleidet hat, nun auf die Dauer seines Lebens eine verhältnismäßig hohe Pension einstreicht."

Auch der Abg. Löbe, der derzeitige Reichstagspräsident, äußerte als Berichterstatter in der 32. Sitzung der Nationalversammlung Bedenken in bezug auf Pensionen an parlamentarische Minister mit Rücksicht darauf, daß

> „das parlamentarische System unvermeidlicher Weise mit einem häufigen Wechsel der Minister rechnet, und sich bei der alten Ordnung eine gewisse allzu starke Belastung des Reichsetats ergeben könnte."

Auf eine Anfrage des deutschnationalen Abgeordneten D. Mumm erklärte ferner in der 79. Sitzung der Nationalversammlung der damalige Reichsfinanzminister Erzberger:

> „Keiner der Minister, die in dem neuen Regime zur Regierung gelangt sind, und die inzwischen in den Ruhestand getreten sind, haben irgendeinen Pensionsanspruch oder irgendeine Vergünstigung erhalten. Welche Minister haben einen Vorzug? Nur diejenigen Minister, die Beamte sind, denen ihr Beamtendienstverhältnis angerechnet wird, und denen dann nach dem bestehenden Beamtengesetz die frühere Pension (also nicht Ministerpension!) zufließt. Parlamentarische Minister erhalten keine Pension. Das sage ich in voller Offenheit, nicht um die Neuen zu rühmen, sondern um dem Volke zu zeigen, wie es tatsächlich bei uns in Deutschland steht."

Wie war es möglich, daß eine ganz andere Auffassung dann zur Geltung kommen konnte!

Mit aller Entschiedenheit muß nunmehr die Frage der Ministerpensionen in Angriff genommen und gesetzlich einwandfrei gelöst werden. Wie notwendig dies ist, zeigt schon die Tatsache an, daß wir in den sieben Jahren seit Bestehen der parlamentarischen Republik nicht weniger als 11 Regierungskrisen erlebt haben. Die 11 Regierungskrisen in 7 Jahren zeitigten 8 Reichskanzler a. D. und 41 Reichsminister a. D. Das ist der Ministerverbrauch im Reich. In den Ländern wurden dank dem parlamentarischen System bereits 217 Minister a. D. in sieben Jahren verbraucht. Wie viele dieser ehemaligen Minister beziehen Ministerpensionen und was mögen dem deutschen Volke diese Ministerpensionen kosten! Die schwere Lage der Finanzen und die große Not des Volkes müßten auch die Parteien der Weimarer Koalition, die die Nutznießer des neuen Systems in den letzten Jahren gewesen sind, zu der Einsicht führen, daß hier eine unbedingte Staatsnotwendigkeit vorliegt, eine gesetzliche Regelung in der bezeichneten Richtung so schnell wie möglich vorzunehmen. Wenn man seitens des Reiches nicht in der Lage zu sein glaubt, unsere Auslands- und Kolonialdeutschen, die infolge des Krieges um alles Hab und Gut gekommen sind, zu entschädigen, so dürften am allerwenigsten Geldmittel für Pensionen an parlamentarische Minister in diesem Umfange aufgewendet werden.

Zur Aussprache zwischen Stresemann Drummond.



Der Generalsekretär des Völkerbundes, Sir Erik Drummond (1) und sein Mitarbeiter, der Holländer Pelt (2), beim Verlassen des Auswärtigen Amtes nach der Aussprache mit Dr. Stresemann.

Aus Stadt und Umgebung

Februarstimmung.

Unablässig werden schwere, grauweiße Wolken wie tiefschleifende Fetzen vom Winde am Firmament dahergetrieben. Bald lächelt der Himmel ein wenig blau, bald senden die Wolken schwere Regentropfen. Eine halbe Stunde lang peitscht er hernieder bei knatterndem Sturm — dann lächelt schalkhaft die Sonne wieder. Ewig ungefügte Rhythmen.

Grämlich blinzelt man zum Himmel hinauf. Wetterinstinkt kündet aufs neue „schlechtes Wetter". Wer durch Notwendigkeit seinen Ausgang nicht rechtfertigt, bleibt zu Hause. Die ganz Furchtsamen bangen um Schnupfen und nasse Stiefel. Trüb ist der Morgen, an dem der Regen steilrecht niedergeht. Aber bei all' dem tausendfältigen Getröpfel dringt ein seltsames Farbenspiel durch die lichteren Wolken, hinter denen die Sonne scheint, voll gedrängten Lebenswillen. Und tief im Schoß der

Was die Liebe vermag

Roman von Eduard Wagner.

27. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Mrs. und Miß Thompson nahmen die Vorstellung mit kaltem Hochmut entgegen.

„Miß Gloom," sagte Mrs. Thompson. „Von welcher Familie, aus welchem Teile Englands stammen Sie?"

„Ich bin in London geboren, Madame. Meine Eltern sind tot, und ich wurde im Auslande erzogen," erwiderte Valerie stolz.

„Und Sie haben keine Verwandten?" fragte Mrs. Thompson ungläubig.

„Keine des Namens den ich trage."

Miß Thompsons Augen musterten des Mädchens Schönheit, welche Neid und Eifersucht in ihr weckte. Sie zitterte bei dem Gedanken, daß Clifford bei seinem zu erwartenden Besuch dieses Mädchen sehen und sich verlieben würde.

„Clifford wird bald zum Besuch hierherkommen," sprach sie zu sich selbst. „Ich muß hier bleiben und es dahin bringen, daß dieses fremde Mädchen das Haus verläßt, ehe er kommt. Ohne Zögern will ich mit meinem Plan beginnen. Sie soll den Tag verwünschen, an dem sie in dieses Schloß gekommen ist."

Miß Winham betrachtete ihre Verwandten mit Neugierde und bemerkte mit spöttischer Freude, wie peinlich sie von der Gegenwart Valeriens berührt waren.

Das junge Mädchen hatte in ihrer Anmut und Lieblichkeit schnell einen tiefen Eindruck auf das verhärtete Gemüt der alten Dame gemacht; sie war überzeugt, daß ihre Verwandten manche Hinterlistigkeit gegen Valerie spinnen würden, und sie gelobte sich, das junge Mädchen, an deren Unschuld sie fest glaubte, zu beschützen. Sie sagte sich freilich, daß die Herkunft Valeriens ein Geheimnis zugrunde liegen müßte; aber kein Gedanke daran kam ihr, daß durch den Eintritt des Mädchens in das alte Winhamschloß das ganze furchtbare Rätsel, welches Valerie umgab, enthüllt werden sollte.

16. Kapitel.

Ein verhängnisvolles Zusammentreffen.

Miß Thompson suchte das Vertrauen Valeriens zu gewinnen und ihre Vergangenheit kennen zu lernen; aber die junge Gesellschafterin wich all ihren Fragen geschickt aus.

Elsbeth fühlte, daß ValerieGrund haben müsse, zu schweigen, und gelobte sich, sie zu entlarven.

Miß Winham schien die Gedanken ihrer Verwandten zu erraten und Vergnügen daran zu finden, die Absicht derselben zu hintertreiben. Die alte Dame hatte Mr. Peason seit Jahren gekannt und fühlte unbedingtes Vertrauen zu ihm. Sie wußte, daß Valerie von dem ehrwürdigen Herrn erzogen worden und daß sie ihm und seiner Frau lieb war. Sie entließ Valerie sehr bald, indem sie bemerkte, daß sie sich in ihrem Zimmer einrichten solle.

Am nächsten Tage begannen Valeriens Pflichten. Sie wurde gleich nach dem Frühstück zu Miß Winham in deren Privatzimmer gerufen und verweilte dort während des ganzen Vormittags. Sie mußte ihr vorlesen und sich mit ihr unterhalten. Mrs. Thompson und Tochter verbrachten währenddessen die Zeit in höchster Langweile.

Um vier Uhr, als es Zeit war, Toilette zum Mittagessen zu machen, wurde Valerie von Miß Winham entlassen. Sie begab sich auf ihr Zimmer. Die Stunden waren sowohl ihr wie der alten Dame schnell verstrichen.

„Endlich habe ich gefunden, dessen ich schon längst bedurfte, Gertrude," sagte die alte Dame zu ihrer Dienerin, als diese sie ankleidete. „Miß Gloom wird mir unentbehrlich werden, das weiß ich jetzt schon."

„Mrs. Thompson wird schon dafür sorgen, daß sie bald wieder fort muß," erwiderte die Dienerin, welche einige Bemerkungen der beiden Damen aufgefangen hatte; aber bereits ebenfalls von der Schönheit und Freundlichkeit des Mädchens bezaubert war.

„Ich hoffe, daß es an mir liegt, ob ich sie um mich sehen will oder nicht!" erwiderte Miß Winham mit scharfem Tone.

Sie ließ sich von der Dienerin in das Speisezimmer hinunterführen. Das Diner wurde gemeinsam eingenommen, und der Nachmittag verlief in anregender Unterhaltung.

Am nächsten Tage schrieb Valerie Briefe für die alte Dame, las ihr vor und tat alles, was einer Gesellschafterin zukommt. Sie verbrachten die Nachmittage allein, machten an schönen Tagen kleine Spaziergänge oder eine Fahrt durch das Tal.

Mrs. Thompson hielt es für unmöglich, bei solch offenbarer zurücksetzung länger als drei Tage in dem Schlosse zu verweilen. Am vierten reiste sie wieder ab. Sie ließ ihre Tochter zurück, um den eingeleiteten Kampf gegen Valerie weiter zu führen und ihr möglichstes zu tun, die Gunst der Schloßherrin zu gewinnen und das Herz Cliffords zu erobern, sobald dieser kommen würde.

Nachdem die Mutter abgereist war, erschien Miß Thompson an der Tür des Zimmers ihrer Verwandten und bat unter dem Vorwande Einlaß, daß sie sich einsam fühle. Sie wurde eingelassen, und von dieser Stunde an verbrachte sie fast alle Tage in der Gesellschaft von Miß Winhams und deren Gesellschafterin.

So vergingen vierzehn Tage. Valerie hatte gleich nach ihrer Ankunft im Schlosse an Mrs. Peason geschrieben, aber noch keine Antwort erhalten, was Miß Thompson sehr wohl wußte. Die Einförmigkeit des Lebens in diesem Hause fing allmählich an, auch für Miß Thompson unerträglich zu werden. Sie hatte nichts ermittelt, womit sie hätte gegen Valerie auftreten können, und sie begann zu zweifeln, ob diese überhaupt zu fürchten sei. Sie dachte an die Vergnügungen in Edenburg, die sie entbehren mußte, und beschloß, nach der Stadt zurückzukehren.

Da sollte ein unerwartetes Ereignis eintreten, welches sie veranlaßte, ihren Entschluß zu ändern.

Miß Winham war erkrankt und mußte das Bett hüten. Die Luft war seit einigen Tagen rauh und kalt und der Himmel mit grauen Wolken bedeckt. Alle Anzeichen deuteten darauf hin, daß Schneestürme im Anzuge seien. Miß Winham war unvorsichtig genug gewesen, bei diesem Wetter das Haus zu verlassen, und die Folge davon war eine heftige Erkältung. Sie war sehr verstimmt. Valerie las ihr vor, aber die alte Dame klagte, daß sie nicht ruhig zuzuhören vermöchte.

„Sie brauchen nicht bei mir zu bleiben, Valerie," sagte sie endlich. „Gertrude kann mir aufwarten. Sie sehen angegriffen aus. Gehen Sie ein wenig spazieren, mein Kind, wenn Sie das Wetter nicht abhält."

Das junge Mädchen hatte kaum eine Stunde für sich gehabt seit der Ankunft auf Schloß Winham, und sie sehnte sich danach, einmal das Tal zu durchstreifen. Sie eilte auf ihr Zimmer, zog sich entsprechend an und eilte hinunter in die Halle. Hier trat ihr Miß Thompson entgegen, ebenfalls zum Ausgehen angekleidet. Sie sah das Mädchen einen Augenblick staunend an.

„Beabsichtigen Sie einen Spaziergang zu machen, Miß Gloom? fragte sie dann. „Ich will ebenfalls ausgehen. Wollen Sie mich begleiten?"

Valerie verbeugte sich zustimmend, und sie verließen zusammen das Schloß.

Schweigend schritten sie eine Weile nebeneinander auf dem Wege dahin, der nach dem Südpaß führte. Endlich ergriff Miß Thompson das Wort.

(Fortsetzung folgt.)

Erde ruhen die Kräfte und schlummern dem kommenden Auferstehungsmorgen entgegen. — So wechselt das Lied, das der Windbruch rauscht, und zerfließt im nebelwebenden Abend, hinter dem das Zeitliche ruht. Weiter jagen an dem unermeßlichen Himmel Wolken herauf, breit, rastlos schwellend, aber das Licht des Tages zerrinnt in wasserbergende Lüfte. Es dämmert . . .

Die hohen, blaugrauen Häusermassen schieben, zacken sich in den Himmel. Der Turm der großen Kirche ist wie ein schäumender Kamm einer steinernen Woge. Sternengetragen, erdentschwunden. Aus seinem Glockenstuhl webt der Klang der Glocken verwirrender Gesang von Wundern. Wind verweht die Melodien und es singen die Lüfte.

Unten in gemauerten Straßen lockt rastlos das Rauschen und Brausen feierabendlichen Lebens. Lichtverwebte Schaufenster rufen Käufer. Ueber das nasse Straßenpflaster funkelt das Leuchten von Lampen.

Der Dunst am Firmament vergeht. Zwischen dünnen, zerfetzten Streifen flimmern Sterne aus stillen Bahnen. Ueberklar, urbildlich, schicksalskundige Wipfel der Welt!

Schwerte, den 18. Februar.

+ **Schwer geschädigt** wurde ein in den Rosen wohnender Arbeiter, der mit einem anderen jungen Manne das Zimmer teilte, dadurch, daß letzterer gestern den Koffer seines Zimmergenossen erbrach, verschiedene Wäschestücke an sich nahm und damit verschwand. Von dem Spitzbuben fehlt leider jede Spur.

+ **Gefahren der Straße.** Auf der Brückstraße wurde gestern nachmittag der 9jährige Schüler Gustav Henning, der vor einem Radfahrer die Straße überqueren wollte, von diesem angefahren. Beide kamen zu Fall; während der Radler unverletzt davongekommen ist, hat der arme Junge eine schwere Gehirnerschütterung erlitten, die seine Ueberführung ins Krankenhaus erforderlich machte.

÷ **Für die Feier des Volkstrauertages** ergehen jetzt von seiten der kirchlichen Behörden die nötigen Anweisungen. Auf Grund eines Erlasses des Evgl. Oberkirchenrates vom 29. Januar wird angeordnet, daß der Gottesdienst am Volkstrauertag (28. Febr.) als ein Trauer- und Gedächtnisgottesdienst nach Vorschrift der Agende unter Verwendung von Bibelworten und Gebeten, wie sie der Bedeutung des Tages entsprechen, gehalten wird. In der Zeit von 1—1.15 Uhr soll am 28. Februar ein allgemeines Trauergeläute stattfinden. Die Kirchenkollekte ist für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge und die Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen bestimmt. — D. Dr. Conrad-Berlin läßt soeben im Verlag von Perthes-Gotha ein Heft erscheinen „Nationaler Volkstrauertag", das bei der Ausgestaltung von Volksabenden am Volkstrauertag behilflich sein will, es enthält ein ausgeführtes Programm mit Gedenkrede, Liedern und Gedichtvorträgen.

÷ **Beflaggung am Volkstrauertag.** Obwohl die reichsgesetzliche allgemeine Neuregelung der Feiertage noch aussteht, ist auch in diesem Jahre ein Gedenktag für die Opfer des Weltkrieges, und zwar der 28. Februar 1926, in Aussicht genommen. In einem Runderlaß des Ministers des Innern an sämtliche Staatsbehörden, Gemeinden und Gemeindeverbände wird im Einvernehmen mit der Reichsregierung für diesen Tag die Beflaggung aller staatlichen Dienstgebäude und der Gebäude der Selbstverwaltungskörper in den Reichs- und Landesfarben auf Holbmast angeordnet. Soweit staatliche Behörden nicht staatseigene Gebäude inne haben, ist auch für deren angemessene Beflaggung zu sorgen. Gemeinde und Gemeindeverbände, die im Besitz von besonderer Flaggen (z. B. Stadt- oder Provinzfarben) sind, dürfen diese neben den Reichs- und Landesfarben zeigen.

÷ **Der Schützenbund** ruft zu Sonnabend seine Mitglieder zu einem Regimentsappell im Lokale Peters, Wilhelmstraße, zusammen. (Siehe Inserat in der morgigen Ausgabe.)

÷ **Handwerkerbund.** Am heutigen Abend findet im Lokale Kordeck eine Generalversammlung statt. Vollzähliges Erscheinen wird erwartet. (Siehe Inserat.)

÷ **Turn- und Sportklub Schwerte.** Der Turnverein Turn- u. Sportklub Schwerte, der in der letzten Zeit hauptsächlich sich der Jugendpflege widmete, beschloß in der letzten gutbesuchten Versammlung, dem Wunsche der Mitglieder gemäß eine Ringabteilung zu gründen. Erste Zusammenkunft im Restaurant „Zur Helle" am Samstag abend 8 Uhr. Junge Leute, die sich für Ringsport interessieren, wollen sich zur festgesetzten Zeit dort einfinden. Guter, erstklassiger Ringwart ist zur Stelle. Neuaufnahmen werden getätigt.

÷ **Der älteste Pfarrer Deutschlands** ist nach einem Aufsatz des Deutschen Pfarrerblattes Nr. 7 d. Js. Pastor Michael Kirchner, der, 1604 in Lengefeld bei Mühlhausen geboren, im 108. Lebensjahre 1711 als Pfarrer von Schönefeld, Eggersdorf und Tempelberg (Kreissynode Müncheberg, Mark Brandenburg) gestorben ist. Als der 30jährige Krieg über Lengefeld hereinbrach, kamen auch die Angehörigen von Michael Kirchner in Not. Seine Mutter starb und der Vater mußte fliehen. Infolgedessen fristete Kirchner bis zum Jahre 1623 als Bettler sein Leben. Er besuchte dann 7 Jahre die Lateinschule in Nordhausen. Als fahrender Schüler ist er auch hier nach dem Westen, nach Dortmund und Köln, gekommen. Als Mann von 46 Jahren beschloß er, in Wittenberg Theologie zu studieren. Da ihm die nötigen Mittel fehlten, um das Studium durchzuführen, übernahm er eine Hauslehrerstelle. Er wurde dann Kantor in Fürstenwalde in der Mark und schließlich Pfarrer in Schönfelde und Eggersdorf. Er hat dann, trotzdem er über 50 Jahre alt war, als er Pfarrer wurde, noch über 50 Jahre seines Amtes gewaltet.

÷ **Wetterbericht der Wetterwarte Essen** vom 17. Februar. Während sich das Hochdruckgebiet im Südosten Europas nur langsam zurückzieht und dasjenige über Südwesteuropa wenig Aenderung zeigt, besteht das mit seinem Kern bei Island liegende Tiefdruckgebiet fort und beherrscht fortgesetzt die Witterung von Nord- und Mitteleuropa. — In Deutschland herrschte heute früh bei mäßigen südlichen und südwestlichen Winden wolkiges, im Nordwesten trübes und regnerisches Wetter. Die heutigen Morgentemperaturen lagen östlich der Oder zwischen 1 und 3 Grad, westlich der Oder zwischen 4 und 7 Grad. — Wetteraussichten bis Freitag: Fortgesetzt veränderlich, zeitweise Regen und ziemlich mild bei mäßigen westlichen Winden.

---

m **Ergste,** 17. Febr. Preismaskenball. Der hiesige Turnverein „Germania" veranstaltet am Sonntag, 21. Febr. d. Js., im Saale des Gastwirtes Hengstenberg hierselbst einen Preismaskenball. In der letzten Sitzung des Festausschusses wurde beschlossen, nur solche Masken in Konkurrenz treten zu lassen, die keine ernstlichen, tragischen Ereignisse oder Geschehnisse darstellen. Der Verein wird es begrüßen, wenn besonders viele humoristische Masken, genau nach den früheren alten Gepflogenheiten, erscheinen würden.

÷ **Berghofen,** 18. Febr. Reparatur am Wasserbassin. Das rechts der Straße, auf der Seite des Forsthauses gelegene unterirdisch angelegte Wasserbassin ist undicht und reparaturbedürftig geworden. Aus diesem Grunde hat man es zurzeit leer laufen lassen bezw. ausgepumpt. Die Arbeiter des Wasserwerks sind Tag und Nacht mit Ausbesserungsarbeiten beschäftigt.

÷ **Aplerbeck,** 18. Febr. Unrecht Gut gedeihet nicht. Als ein Lieferwagen langsam daherrollte, glaubte der Arbeiter H. H. einen guten Griff zu tun, wenn er eines der Pakete vom Wagen in seine Hand zauberte. Er sprang also auf den Wagen und nahm ein Paket an sich. Aber die Enttäuschung war groß, denn er hatte 30 Pfund Hefe erwischt, die er nun nicht gut verwerten konnte. Alle Versuche, die Beute an den Mann zu bringen, scheiterten kläglich, und die Beschaffenheit des geraubten Gutes war auch so, daß man die Hefe nicht einmal verschenken konnte. Des H. Verwandten G. und W. wurden wegen Hehlerei mit in diesen unsauberen Handel gerissen, weil sie sich um den Verkauf bemüht hatten. Den Diebstahl muß H. mit 40 ℳ Geldstrafe statt einer Woche Gefängnis bezahlen, ebenso G. seine „hilfreiche Hand", W., der noch unbestraft war, kam mit 15 ℳ für drei Tage Gefängnis davon.

÷ **Aplerbeck,** 17. Febr. Ein gemeiner Schwindler. Ein recht umfangreiches Sündenregister muß sich der Arbeiter A. W. vor Gericht vorhalten lassen, so daß sein neuestes Gaunerstück nicht sonderlich überraschen konnte. Auf der Fahrt von St. Wendel hatte er in Bingerbrück eine Frau kennen gelernt, die sich auf der Flucht vor ihrem gewalttätigen Manne befand, und auch bald ihr Vertrauen errungen. Er hatte der Unglücklichen das verlockende Versprechen gegeben, ihr in Dortmund Arbeit zu beschaffen, und sie dann schnell um 2 Mark angeborgt, weil ihm das Fahrgeld gestohlen wäre. Die Frau hatte sich auch auf diesen „Ehrenmann" verlassen und war nach Aplerbeck gekommen, wo W. ein Haus besitzen wollte. Leider stimmte die Adresse, die ihr der Schwindler aufgeschrieben hatte, nicht so recht, und erst der Kriminalpolizei gelang es, den sauberen Patron ausfindig zu machen, der nun vor Gericht seine Schwindeleien fortsetzen wollte. Doch hatte er damit wenig Erfolg; fünf Monate Gefängnis sind der Lohn für den gemeinen Betrug. Da es sich bei W. um einen recht unsicheren Kantonisten handelt, wurde er sofort in Haft genommen.

÷ **Hörde,** 18. Febr. (Tödlicher Unglücksfall.) Im Thomaswerk des Phönix erlitt der Arbeiter Willi Nolde, Wallrabenhof 5, einen Unfall durch Gasvergiftung und starb kurz darauf an den Folgen. Alle Wiederbelebungsversuche waren erfolglos.

÷ **Wellinghofen,** 18. Febr. (Richtigstellung. Die Notiz in der gestr. Nr. betr. Schuhreparaturwerkstatt ist dahin richtig zu stellen, daß eine solche hier nicht errichtet worden ist. In Wellinghofen befindet sich nur eine Annahmestelle für die in Berghofen eingerichtete Werkstatt des Kreises.

Aus den Provinzen.

Von der Straßenbahn überfahren.

Hamborn, 18. Febr. Von der Straßenbahn überfahren wurde auf der Lehrerstraße das sechsjährige Söhnchen der Familie Holit. Der Knabe erlitt schwere Verletzungen und mußte dem Krankenhause zugeführt werden, wo ihm ein Fuß abgenommen wurde.

Lustiges Intermezzo.

Westerbönen, 18. Febr. Ein Herr fand am vergangenen Samstag einen total betrunken[en] schen mitten auf der Straße liegen. Um einer etwaigen Gefahr des Ueberfahrenwerdens entgegenzuarbeiten, bemühte sich der Herr, den Bekenen von der Straße zu schaffen. Dieser jedoch, der sich in seinem Rausche gestört sah, griff zu seinem Spazierstock und gab dem freundlichen Helfer eines auf die Finger. Auch jede weitere Hilfe versuchte er mit dem Stock abzuwehren. Da ergriff den biederen Helfer der Zorn, er zog den Berauschten mir nichts dir nichts von der Straße und prügelte ihn ein wenig unsanft durch. Mitten in dieser wichtigen Arbeit brach das diensttuende Mittel, da nahm er seinen eigenen Stock und erweckte in dieser wenig angenehmen Weise den Schläfer, der sich wenig vergnügt den Hosenboden rieb.

Eine wilde Autofahrt.

Borghorst, 18. Febr. Ein hiesiger Molkereibesitzer unternahm im vergangenen Herbst mit mehreren Bekannten eine Vergnügungsfahrt. Der Chauffeur mußte wohl zu tief ins Glas geguckt haben. In übermäßig schneller Fahrt sauste man um die Ecken und fuhr 3 bis 4 Pfähle und einen elektrischen Straßenmast über den Haufen, sodaß sie wie Streichhölzer umknickten. An einen besonders starken und neuen Mast rannte das Auto vergeblich an. Mit verbogenem Kühler und zerbrochenen Scheiben kippte das Auto um, nachdem es vorher noch einen Fußgänger angefahren und am Arm verletzt hatte. Der Kraftharer Stock, der Lenker des Kraftwagens, wurde nunmehr vom Gericht in Münster für seine Uebeltaten mit 200 ℳ Geldstrafe bedacht.

Unberechtigter Stromentzug.

Rheine, 18. Febr. Gelegentlich einer Revision wurde bei dem Händler August Vinerius eine Schwarzleitung entdeckt, durch die der Hauptleitung vor dem Zähler Strom entzogen wurde. V. will von dem Vorhandensein dieser Leitung nicht gewußt haben. Das Gericht in Münster schenkte seinen Ausführungen keinen Glauben und verurteilte ihn zu 100 Mark Geldstrafe.

Ein handgreiflicher Bettler.

Coesfeld, 18. Febr. In später Abendstunde hielt ein Bettler an der Tür des Kaplan R. um eine Gabe an. Im Laufe des Gesprächs schlug er auf den Geistlichen ein und verletzte ihn erheblich. Es gelang schließlich, den rabiaten Burschen festzunehmen und hinter Schloß und Riegel zu bringen.

Das Faß auf falschem Wege.

Telgte, 18. Febr. Vom Schöffengericht wurde nunmehr auch der zweite Gauner, der Anstreicher Dornblüth, verurteilt, der seinerzeit mit dem Gärtner Börger aus Telgte zusammen ein Faß Oel auf raffinierte Weise zu erschwindeln wußte. Beide riefen einen Oelfabrikanten an und ließen sich sofort ein Faß Leinöl zu einem Anstreichermeister auf der Warendorferstraße schicken. Als der Lehrjunge das Faß brachte, nahmen es die Gauner sofort in Empfang und luden es auf ihren Wagen um. Sie verkauften das Faß für 120 Mark. Der Schwindel wurde bald entdeckt und Dornblüth, der bei der Verurteilung des Börger flüchtig war, erhielt nunmehr ebenfalls 5 Monate Gefängnis.

Beim Spielen in den Tod.

Duisburg, 18. Febr. Dem vierjährigen Töchterchen der Eheleute Keuenhoff aus Duisburg fiel beim Spielen die Mütze in den Dickelsbach. Beim Versuch, die Mütze aufzufangen, stürzte das Kind in den Bach und ertrank.

Massenkündigung von Universitäts-Assistenten.

Heidelberg, 18. Febr. Das badische Unterrichtsministerium hat allen Assistenten der Heidelberger Universitätsinstitute für den 1. April vorsorglich gekündigt und zwar mit dem Hinweis der Neuregelung der Assistentenordnung. Man darf wohl hoffen, daß nicht finanzielle Abbaumaßnahmen zu dieser aufsehenerregenden Verfügung Anlaß gegeben haben.

Volksleben und Wirtschaft.

Stillegung einer Zucker-Raffinerie.

Die Direktion der Zucker-Raffinerie Halle hat ihrer gesamten Arbeiterschaft zum 15. Februar 1926 gekündigt mit der Begründung, daß zufolge der schlechten Wirtschaftslage der Zuckerindustrie und rübenbauenden Landwirtschaft eine Weiterführung des Betriebes unter den jetzigen Arbeitsbedingungen nicht möglich sei. Die Zucker-Raffinerie Halle beschäftigt zur Zeit an 800 Arbeiter und Arbeiterinnen, die nunmehr brotlos werden.

Die Saarbahnen haben die Gütertarife erhöht.

Mit Rücksicht auf den ständig zunehmenden Fehlbetrag der Saarbahnen ist seit dem 1. Febr. eine erneute Erhöhung der Gütertarife auf sämtlichen Eisenbahnen des Saargebietes um 10 v. H. angeordnet worden. Die letzte Erhöhung um fünf Prozent hatte erst am 1. Dezember 1925, also vor noch nicht einem Vierteljahr, stattgefunden. Durch diese abermalige Erhöhung wird auch der Verkehr mit dem Reiche stark in Mitleidenschaft gezogen. Die ungünstige Lage der einst so blühenden Saarbahnen ist ein erneuter Beweis für die französische Eisenbahnpolitik in dem vom Mutterlande getrennten Saargebiet.

Handel und Börse.

Mitteilungen des Bankhauses Gebr. Stern.

Dortmund, den 17. Februar 1926.

Die völlige Abhängigkeit des hiesigen Marktes von den großen Börsen zeigte sich auch in der Berichtswoche. Die Vorgänge, die für eine Steigerung sprachen, wirkten nur so lange, als die Berliner Börse aufstrebende Tendenz zeigte, und als dort die Auslandsaufträge ausblieben und die Kurse sich senkten, schloß sich auch der hiesige Markt der Abschwächung an. Unter verschiedenen Schwankungen zeigt der Kursbestand bei nicht bedeutenden Geschäft zum Teil Erhöhungen, zum Teil aber auch Abschwächungen. Am Kohlenkuxenmarkt sind von schweren Werten nur Ewald um 1500 ℳ höher; König Ludwig, Constantin der Große, Graf Bismarck bei einzelnen Umsätzen behauptet. Von mittleren und leichten Waren Heinrich (+ 300 ℳ) und Wilhelmine Mevissen (+ 100 ℳ) niedriger. Alte Haase schwächten sich trotz der Nachricht von einer Angliederung der Zeche an ein bedeutendes Elektrizitätsunternehmen um 50 ℳ ab. Gegenüber den Umsätzen in Kohlenkuxen waren diejenigen in Kohlenaktien lebhaft. Hier wechselten große Beträge in Lothringen, Dahlbusch, Adler Bergbau ihre Besitzer. Die Kurse zeigen jedoch fast gleichmäßig Abschläge von 2 Prozent. Am Braunkohlenmarkte ist das Interesse an rheinischen Werten und insbesondere an Zukunft Aktien, nachdem die Tranaktion mit dem Preußischen Staat bekannt geworden ist, zurückgetreten. Einiges Geschäft entwickelte sich dagegen in mitteldeutschen Unternehmungen, von denen Gute Hoffnung, Leonhard und Michel je 100 ℳ gewannen. Am Kalimarkte regten die günstigen Nachrichten über den Februarabsatz des Syndikates in Verbindung mit den Erklärungen einzelner Konzerne, die Dividende- und Ausbeutezahlungen in der nächsten Zukunft aufzunehmen, die Kauflust an. Es kam hier zu größeren Umsätzen, die sich, mit Ausnahme der zum Wintershallkonzern gehörigen Werke, gleichmäßig auf die übrigen Werte des Marktes verteilte. Dabei konnten gegen Berichtsschluß die Werte des Gumpelkonzerns besondere Vorteile erzielen. Siegfried Giesen, Hindenburg und Königshall zogen etwa 250 ℳ und Asse etwa 100 ℳ, letztere bei lebhafteren Umsätzen, an. Von den Werten der Burbachgruppe gewannen bei regem Besitzwechsel Burbach und Volkenroda 100 ℳ, Beienrode 80 ℳ, Walbeck und Salzmünde ca. 30 ℳ. Wintershallwerte waren auf den Rückgang der Aktien der Kaliindustrie um etwa 3 Prozent schwächer. Die Aktien selbst wurden indes in großen Beträgen gehandelt. Zu erwähnen bleiben noch Einigkeit, die etwa 50 ℳ gewannen. Von den übrigen Kaliaktien stellen sich Hallesche Kali und Heldburg um 2 Prozent höher, Adler Kali um 3 Prozent niedriger. Die übrigen Werte sind bei kleineren Umsätzen behauptet.

Der allgemeine Aktienmarkt ergab an manchen Tagen eine lebhaftere Geschäftstätigkeit in Uerdinger Waggon, Rheinisch-Westfälische Elektrizität und Kabelwerk Rheydt, ohne daß es jedoch in diesen Werten zu nennenswerten Kursabweichungen kam. Die Kurse für Vorkriegsobligationen blieben bei ruhigem Geschäft behauptet.

Handelsnachrichten.

Berliner Börsenberichte vom 17. Februar.

Devisenmarkt. Abermalige Abschwächung des französischen Franken. Lebhafter Umsatz in japanischer Valuta.

Effektenmarkt. Besonders bevorzugt waren einzelne Spezialwerte. Nach anfänglicher Unsicherheit stellte sich nach und nach geringe Erholung ein.

Produktenmarkt. Brotgetreide war wenig gefragt und der Absatz in Mehl schwach. Futtergetreide und Hilfsfutterstoffe, ausgenommen feiner Hafer, waren ohne Interesse. Oelsaaten ohne Beachtung.

Warenmarkt. (Mittagsbörse, amtlich.) Getreide und Oelsaaten per 1000 Kilo, sonst per 100 Kilo in Reichsmark ab Station: Weizen Märk. 245—248 (am 16. 2.: 246—249). Roggen Märk. 142—147 (144—149). Sommergerste 166—190 (166—192). Futter- und Wintergerste 138—154. Hafer Märk. 154—164 (155—166). Weizenmehl 32.25—35.25. Roggenmehl 21.75—23.50. Weizenkleie 10.50. Roggenkleie 9.20—9.40. Viktoriaerbsen 26—33.50. Kl. Speiseerbsen 23—25. Futtererbsen 21—23. Peluschken 20.50—21.50. Ackerbohnen 19.50—20.50. Wicken 21.50—23.50. Lupinen blaue 12—13, gelbe 14—15. Seradella neue 21—22.50. Rapskuchen 14.20—14.75. Leinkuchen 19.80—20. Trockenschnitzel 8.10—8.20. Sojaschrot 18.80—19. Kartoffelflocken 13.80—14.30.

Börsen und Märkte

Dortmunder Zucht- und Faselviehmarkt vom 17. Febr. Auftrieb: 819 Stück Großvieh, 377 Schweine, 28 Kälber. Der Handel war in Großvieh in guten Tieren lebhaft, sonst langsam. Es kosteten Kühe 200—625, Rinder 150—400 ℳ. Sämtliches zum Markt aufgetrieben gewesenes Großvieh ist gegen Maul- und Klauenseuche geimpft worden. Die geimpften Tiere sind mit Ohrenmarken versehen, die die Bezeichnung „Magerviehhof Dortmund" und eine Nummer tragen. Es sind die Nummern 62 096—62 980 ausgegeben worden. Am Schweinemarkt war der Handel langsam. Es kosteten Ferkel im Alter von 6 bis 8 Wochen 25—38 ℳ, von 8 bis 10 Wochen 38—60 ℳ, von 10 bis 12 Wochen 60—75 ℳ, Läuferschweine 75—90 ℳ. Der nächste Markt findet am 24. Dezember statt.

Veranstaltungen.

Münchener Bockbierfest im Freischütz.

Am Sonntag, den 21. Februar, nachm. 4 Uhr, findet im Freischütz Bockbier-Fest statt. Als Festleiter ist Herr Michels gewonnen, der uns früher bei den karnevalistischen Sitzungen der Großen Allgemeinen Karnevalsgesellschaft im Freischütz durch seinen Humor manche köstliche Stunde bereitet hat. Er wird die neuesten Schlager des Jahres 1926 zu Gehör bringen. Außerdem wirkt eine Oberländler-Kapelle aus Nürnberg in Nationaltracht mit. Der Saal ist dem Fest entsprechend dekoriert. Der Eintritt ist frei.

Der Ehefeind auf Freiersfüßen.

Humoreske von Gustav Hermann.

Bonifazius Leitner, Postverwalter des kleinen bayerischen Kurortes Pörschlach, befand sich in ziemlicher Spannung. Ein fanatischer Junggeselle, großer Nimrod vor dem Herrn und Jägerlateiner, sah sich der kräftige Vierziger am Stammtisch der „Ehefeinde" im Bräustübel völlig verwaist, nachdem auch aus dem letzten Saulus ein Paulus geworden war. Von Natur ebenso gesellig wie geizig veranlagt, mußte er überdies voller Mißbehagen erleben, daß hie und da eine der alten Beziehungen, die er mit den Villenbesitzern unterhielt, einschlief. In der letzten Zeit hatte er sich die ganze Woche reihum durchgefüttert — aber das Repertoire seiner Schnadahüpfl war erschöpft und manche wiederholten die Aufforderung nicht mehr. Nun hatte Bonifazius mit Freude aus der einlaufenden Post bemerkt, daß im letzten Häusel am See eine neue Familie eingezogen war. Es wurde kürzlich von einem Oberstleutnant a. D. von Mentz käuflich erstanden, der mit seiner Frau dort die Inflationsreste und seine schmale Pension verzehrte und überdies in irgend einem Fach schriftstellerte. Bonifazius ließ sich zu zeitweiligem Schalterdienst herab, um die Neulinge kennen zu lernen — und schon am kommenden Donnerstag folgte er der freundlichen Einladung „gegessen, nach dem Abendbrote — auf ein Glas Bier und eine Zigarre". Das Ehepaar war aus Norddeutschland zugezogen, und Bonifazius kannte seine Pappenheimer. Er erschien in der Krachledernen, einer funkelnagelneuen, aus Gamsdecke — schwarz, mit grüner Stickerei, einem echten „Loechtaler" mit Hirschhornknöpfen — unter dem Arme die Laute, im Rucksack das Posthörndl seliger Großvaterzeiten — und trug seinen ganzen Vorrat an G'stanzln, Anekdoten und boarisch herzerfrischenden Deutlichkeiten im künstlerisch frisierten Schädel. Bald war die Freundschaft geschlossen und Bonifazius riskierte schon dies und jenes Verschen, weil er die schelmischen Augen der stattlichen, noch überaus begehrenswerten Frau des Hauses gar so munter auffordernd blitzen sah. Er pries die holde Weiblichkeit — wobei er seine prinzipielle Abneigung gegen jedwede eheliche Bindung nachhaltig betonte — und warf der schönen Frau Baronin, wie er sie galant fünfmal in der Minute betitelte, verstohlen feurige Blicke zu. Der Gatte amüsierte sich im stillen hierüber ebenso, wie er schon gleicherweise einen Rachefeldzugsplan entwarf, um den lauten Verächter der Ehe im Kreise solcher Gemeinschaft bei Gelegenheit gründlich auf den Sand zu setzen. Er lauschte scheinbar gläubig den wilden Jagdabenteuern, die Bonifaz nun auftischte, seufzte, erzählte, daß dies für ihn alles verlorene Paradiese wären — wohingegen die einzige Tochter seines verstorbenen Bruders, eines immens reichen, schon in jungen Jahren verwitweten Rittergutsbesitzers in Schlesien, noch auf Auerochsen pirsche. Die Glückliche! Von märchenhafter Schönheit sei Henriette und dazu eine wahre Diana vor dem Herrn! Auf tausend Meter treffe sie ein Eichhorn-Blattschuß! Frau Margot schaute ihren Gatten mit offenem Munde an; sie wußte rein gar nicht, wo er mit diesen Räubergeschichten hinaus wollte. Denn einen Bruder hatte der Oberstleutnant nie besessen — und sie selbst nannten nur einen Sohn ihr eigen.

Bonifazius hatte dem Erzähler gespannt zugehört, er fühlte düster, daß er mit seinem Haßgesang gegen die Ehe und seinem fanatischen Preisen freier Liebe wohl etwas bei dem alten Militär und den solchen Herren eigenen, strengen Anschauungen ins Fettnäpfchen getreten war. Er lenkte das Gespräch auf seinen letzten Münchner Besuch zur Maibockfeier. Es sei wahrhaft erhebend gewesen! Bis Mittag um 1 Uhr wurden im Hofbräuhause über 150 Hektoliter Maibock ausgeschenkt und 25 000 Weißwürst, 8000 Paar Schweinswürst, 3000 Paar Wiener, 3000 Regensburger und 35 000 Brote verzehrt. Der Herr Oberstleutnant brach in ein dröhnendes Gelächter aus. Bonifazius meinte befremdet: „Sie glauben's wohl net? Hier steht's schwarz auf weiß in der Zeitung!" Damit reichte er seinem Gegenüber, dem noch immer die Tränen über die Backen liefen, die Nummer vom 12. Juni. „Großartig" — prustete Herr von Mentz — „Also prosit, mein Lieber!" Bonifazius schüttete, hochbefriedigt über die Zustimmung Preußens, das ihm dargebotene Doppelglas Kirsch hinunter — und dann noch eins, und dann noch eins. Endlich stieg ihm aber die Sentimentalität in der Kehle hoch und er blies vom Balkon auf dem Posthörndl mit viel Gefühl und Spucke über den mondbeglänzten See: „Behüt dich Gott, es wär' so schön gewesen!" Er dachte wohl an den Maibock und die Schweinswürstl. So fand dieser erste Abend im Hause von Mentz einen ebenso erhebenden Abschluß. —

Kaum acht Tage darauf klopft es ans Amtszimmer des Herrn Postvorstehers. „Herein! Ah — Herr Baron — habe die Ehre —." Der Oberstleutnant reicht Bonifazius die Hand: „Grüß Gott! Denken Sie, welche Freude! Meine Nichte, die Jägerin und Millionärin aus Schlesien, hat uns mit ihrem Besuch überrascht! Sie kommen doch heute abend zu uns, gell?" — „Eigentlich bin ich bei Frau Hofopernsängerin —" — „Ach, die wird Sie schon entschuldigen; Absage bei uns gibt's nicht! Denken Sie, die Auerochsen! Und ein ganz modernes Mädel, das auch nichts vom Heiraten wissen will! Bubikopf, Herrenschnitt — sieht aus wie'n Kerl, aber fesch!" — Bonifazius lächelt: „Also, Herr Baron, ich erscheine!" Der ruft noch beim Verlassen des Postgebäudes: „Und diesmal ungegessen! Und die Klampfen und 's Posthörndl mitbringen — Servus!"

Daheim, bei Muttern, herrscht große Freude. Karlheinz, ihr Einziger, ist auf Ferien gekommen. Obwohl er schon an achtzehn Jahren reicht, trägt er einen Pagenkopf und schaut mit seinen Pfirsichwangen wie ein Mädel aus. Eben kehrt der Vater, den Hohenfriedberger pfeifend, zurück. Er ist glänzender Laune und eröffnet sofort Mutter und Sohn seinen Schlachtenplan. Für Karlheinz, der ein Ausbund kecker Streiche ist, ein herrliches Fressen! Und auch Frau Margot will sich totlachen. Gegen sieben Uhr nimmt sie den Buben mit in ihr Allerheiligstes, er bekommt Stöckelschühchen und champagnerfarbige Seidenstrümpfe anzuziehen, dazu eine knappanliegende Robe. Nicht zu tief ausgeschnitten, aber doch durch gefällige Bauschungen allerlei ahnen lassend. Die Haare werden leicht eingerollt, Lippenstift, Puder — eine reichliche Ausstäubung mit Parfüm Coty — Baronesse Henriette Mentz auf Mentzingen ist fertig.

Bonifazius ist pünktlich zur Stelle. Er sitzt zur Seite Henriettens, welche mit madonnenhaftem Augenniederschlage die preisenden Reden des „Onkels" über sich, ihren Reichtum, ihre Jägertugenden hinnimmt. Sie läßt fast kein Wort über ihre Korallenlippen, um so mehr redet Bonifazius, der auch gehörig den aufgetischten schweren Weinen und hochprozentigen Likören zuspricht. Es ist schon späte Mitternacht, als der Oberstleutnant sich erhebt: „Nun gehört aber mein Nichtchen ins Bett und Sie, lieber Freund, muß ich um Ihre Ritterdienste bitten. Sie wissen ja selbst, wie beschränkt leider unsere Räumlichkeiten sind. Wir könnten unserer verwöhnten kleinen Schloßherrin unmöglich zumuten, in irgend einer Kabuse zu nächtigen, so habe ich ihr eine Reihe Zimmer im „Hotel Seeburg" reservieren lassen. Sie haben doch die Güte, Ihre Tischnachbarin dorthin zu begleiten. Unter Ihrem Schutze weiß ich sie sicher!"

Bonifazius verneigt sich. Auf der Landstraße hat er zunächst das Gefühl, als beträte er eine Rolltreppe. Onkel und Tante verabschieden sich zärtlich vom Nichtchen, das bei den ersten Bäumen des zu durchschreitenden Waldes ängstlich fragt, ob sie sich in ihres Kavaliers Arm einhängen dürfe. Sie darf. Sie schmiegt sich dicht an Bonifaz, immer dichter. Der aktiv werdende Alkohol und das mit dicken Schwaden in seine Nüstern wallende Cotygedüft verwirren dem armen Bonifazerl ganz den Sinn — die Sinne erwachen übermächtig. „Deifi, Deifi", denkt er sich, als ihm Henriette schmachtend ins Auge blickt und den übergeworfenen Abendmantel lüftet, so daß der matte Mondstrahl über ihren Busenausschnitt schweift, „diese norddeutschen Weiber tun daheim, als ob sie nicht bis drei zählen könnten, und kaum ist man mit ihnen allein —". Weiter geht's nicht, die Holde hat ganz fest ihren Leib an seinen gepreßt; Bonifaz ist kein Kostverächter und pappt ihr einen Kuß so kräftig auf den begehrlich offenen Mund, daß es im Walde widerhallt. Dabei schließt er Henriette stürmisch in seine Mannesarme. Da feit sie nix! Rasch entwindet sich das Mädel seinem Griffe, stößt hastig hervor: „Du Lieber! Hab' Erbarmen, schon meine Unschuld! Sprich morgen mit Onkel und Tante, ich beichte ihnen sofort —" und heidi ist es im knackenden Gehölz langen Sprunges, wie ein flüchtiges Reh, verschwunden. „Kreizherrgotthimmisakra!!" — Bonifazius ist beinahe wieder nüchtern. Pistolen, Ehe, Amtsenthebung, hundert grausliche Bilder wirbeln durch sein fühlbar schlapperndes Hirn. —

Am kommenden Mittag, 1 Uhr, steht er in Gala vor dem Herrn Oberstleutnant. Auf dem Wege zur Hinrichtung hat er sich überlegt, daß eine reiche, hübsche, adlige Majoratsherrin, junges Blut, immerhin eine ganz saftige Henkersmahlzeit ist. Hrer von Mentz spricht väterlich. Er bittet nur eins zu entschuldigen — das mit dem Rittergut und dem vielen Gelde sei Latein gewesen, er wisse ja, er sei ja selbst Jäger! Bonifazius knickt merklich in den Knien zusammen und bekommt Schlappohren, wie sein Hühnerhund. In Wirklichkeit sei Henriette arm wie eine Kirchenmaus, auch etwas durchtriebener Natur, so daß er sich vor Hörnern hüten müsse. Na — dafür sei er ja wohl noch Manns genug — gute Spürnase, und feste Hand! — „Und was nochmals das Geld anbelangt — Euch Beamten geht's doch jetzt recht gut —" Der zwangsweise Bräutigam will schon ein Gegenwort uiskieren — da fällt sein Blick auf allerhand hübsch die Wände dekorierendes Schießzeug, er sackt hilflos auf den Sessel nieder. Der Baron ruft lachend: „Mutter — Karlheinz — schnell ein Glas Wasser, dem Herrn Postverwalter ist übel!" Und hereingepescht kommt in tollem Gelächter der Bub — und hinter ihm, mit einem Tablett voll schäumender Biergläser und belegter Brötchen die Frau Baronin. Bald ist alles aufgeklärt. Bonifazius schnappt nach Luft, gleich einem an den Strand gespülten Karpfen. „n' bißchen Hundshaare auflegen, Herr Postverwalter! Vielleicht etwas Salzhering gefällig? Oder ziehen Sie sauren vor?"

Dem Leben und der Ehelosigkeit wiedergewonnen, läßt sich Bonifazius nicht lumpen und beteiligt sich tapfer am Versöhnungstrunke und der Friedenspfeife. Erst gegen Dunkelheit wankt er nach Hause, aber diesmal hängt er sich beim entdufteten, durchaus männlichen Karlheinz ein, und beide singen: „Gaudeamus igitur juvenes dum sumus".

— ❁ —

Vermischtes.

Kaktus ein Halbgott der Indianer.

Die Huichol-Indianer Mexikos haben eine Art Kaktus, der sie in einen Zustand der Verzückung versetzt und den sie als Halbgott verehren. Die Pflanze wächst nicht in ihrem Lande, sondern muß alljährlich von Männern geholt werden, die zu diesem Zwecke eine Reise von dreiundvierzig Tagen unternehmen. Inzwischen tun die Weiber daheim ihr Bestes, um die Vorteile zu sichern, die man in Gestalt von Regen, guter Ernte und anderen Dingen von der heiligen Mission erwartet. Aus diesem Grunde unterwerfen sie sich strengen Beschränkungen gleich den ihren Männern auferlegten. Während der ganzen Zeit bis zum Kaktusfest wäscht sich niemand, ausgenommen bei besonderen Gelegenheiten, und auch dann nur mit Wasser, das aus dem fremden Lande hergebracht wurde, wo die heilige Pflanze wächst. Sie fasten auch viel, essen kein Salz und halten streng auf Mäßigkeit. Gesundheit, Glück und langes Leben sind beim Sammeln des Kaktus zu gewinnen, denn er ist dem Feuergott geweiht. Doch da der Reine nicht vom Unreinen Vorteil haben kann, müssen Mann und Frau ein keusches Leben führen und sich von dem Makel früherer Sünden läutern. Wenn die Männer den Anfang gemacht haben, folgen die Frauen vier Tage später und versammeln sich zur Beichte vor dem Urvater Feuer. In gleicher Weise machen die Kaktussucher selbst reinen Tisch mit allen ihren Sünden und Vergehen.

Trunkenboldmedaille.

Die russische Sowjetregierung beabsichtigt, einen „Orden für Betrunkene" zu stiften. Es soll dies allerdings nicht etwa ein Zeichen irgendeiner Anerkennung oder eines Verdienstes sein, sondern eine Art Strafmedaille. Jeder, der bezecht auf der Straße angetroffen wird, muß bei Androhung hoher Gefängnis- und Geldstrafen eine bestimmte Zeit ein Abzeichen tragen, das statt des roten Sowjetsterns eine Schnapsflasche enthält. Da der Wodka erst kürzlich wieder in Rußland eingeführt wurde, wird man sicher diesen „Verdienstorden" dort bald in großer Zahl zu sehen bekommen.

Verantwortl. für Kunst u. Wissen, Theater u. Konzert, Turnen u. Sport: Theo Schäfers, Schwerte.

Zur Konfirmation und Kommunion!

Besonders billige Angebote

Anzüge in allen Größen, Melton u. Kammgarn Ia. Qual. 35.00 24.50 17.50 **12.50**

Kieler-Anzüge **Original,** beste, wollene Melton-Qualität 35.00 29.50 **24.50**

schwarze wollene Kleiderstoffe Rips, Gabardine, Popeline, Cheviot von **19.50** an

Schwarze Seidenstoffe von **3.90** an.

Crep de chine, Caschemiere, Eoline, Bengalin, Ottomane, Helvetia

Weiße Wollstoffe besonders billig!

Schwarze Samt-Kleider **34.50 29.50 24.50 17.50**

Schwarze Woll-Kleider Rips, Popeline, Gabardine und Cheviot. **17.50 12.50 9.50 7.90**

Ia. Lindener Velvet 70 u. 90 cm br. schw., hochflorig in Reste v. 1-4 m 6.90 **5.90**

Lindener Velvet schwarz, hochflorig in allen Breiten, nur die beste Qualität **im Preise ermäßigt.**

Weiße Vollvoile 100 bis 110 cm breit, beste schweizer Qualität 2.25 1.75 **1.45**

Weiße Tupfenmulle / Weiße Seidenbatiste

sehr billig

Weiße Engel- und Kommunionkleider enorm billig!

In größter Auswahl Leibwäsche, Oberhemden, Kragen, Kravatten, Unterzeuge, Strümpfe, Handschuhe, Taschentücher, Schirme, Haarbänder, Kränzchen, Lilien, Sträußchen.

Küster / Schwerte

Das führende Haus für Qualitätswaren.

Nur noch bis Sonnabend dauert

Wilke Woche!

570



Unser Leben währet siebenzig Jahre,
Und wenn es hoch kommt, so sind es achtzig Jahre,
Und wenn es köstlich gewesen ist,
So ist es Mühe und Arbeit gewesen.

Heute mittag gegen 1 Uhr entschlief sanft und gottergeben nach kurzem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel, der

Lohgerbermeister

Fritz Griese

im hohen Alter von beinahe 81 Jahren.

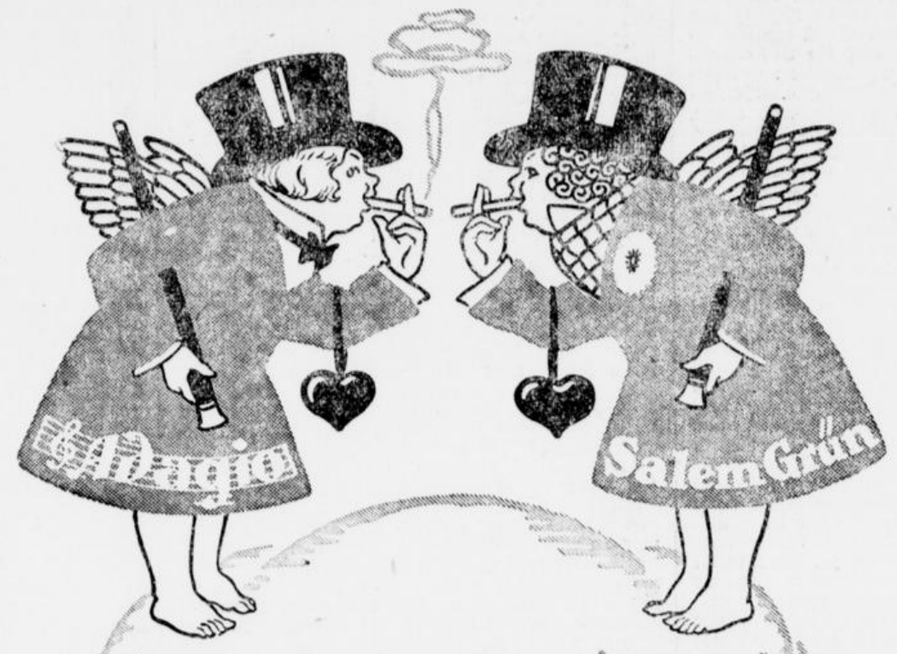
In tiefer Trauer:

Karoline Griese, geb. Schäfer
Wilhelm Griese und Frau
Marie geb. Langenbach
Walter Poetzsch und Frau
Auguste geb. Griese
Luise Griese
Elfriede Griese
Elisabeth Hülsmann, geb. Loer
und sieben Enkelkinder.

571

Schwerte, Marienheide, Iserlohn, den 17. Febr. 1926.

Die Beerdigung findet Sonnabend, den 20. Febr. nachm. 4 Uhr vom Sterbehause, Köttèrbachstr. 7 aus, statt.



Wie Engelein auf Aetherschwingen
Fährst Du auf blauen Rauches Ringen
Ins Land der frohen Seligkeit,–
Hältst Du **Adagio** *bereit!*
Doch willst Du gar noch weiter ziehn,
So nimm als Vorspann: **Salem Grün!**

Die 5 Pfg. Zigaretten der frohen Gesellen!

25 Stück im vornehmen Hartkarton RM **1.25**

Orientalische Tabak- und Cigaretten-Fabrik „YENIDZE", Inh. Hugo Zietz, G. m. b. H., DRESDEN, Köln, Königsberg (Pr.), Seifhennersdorf (Sa.)

Guten

1. Fabrikate wie:
Küppersbusch und Krefft
Garantie für jeden Herd
Zahlungserleichterung
Reparaturen
in eigener Werkstatt.
Adolf Tondok
Hörderstr. 6.

Ein gebr. guterh. kompl. 577
Schlaf-zimmer
wegen Sterbefall zu verkaufen.
H. Vornemann
Ergste, b. Schwerte.



Grüne Heringe
5 Pfd. 75 Pfg.
Koch-Schellfisch
p. Pfd. **30** u. **35** Pfg.
Bückinge 573
p. Pfd. 30 Pfg.
Kiste 130 Pfg.
A. Kalsbach

Frische 575
Landeier
6 Stück 1.00 Mark.
Seippel Klepping-straße 1.

Wer ein wirklich erstklassiges
Patent-Piano
mit Klangste
(Staatsmedaille, Gold. Ausstellungspreise)
Flügel
oder
Harmonium
anschaffen will, wende sich **direkt** an die
Hof-Piano und Flü el-Fabrik
Roth & Junius
Hagen i, W.
Bahnhofstrasse 29
Filiale: Berlin am Zoo

Lieferung franko.
Zahlungserleichterung

Stimmungen u. Reparaturen.
Stets Gelegenheitskäufe
In Sonderabteilung: Grammophone und Platten.

Konfirmations-Geschenke

in reichhaltiger Auswahl empfiehlt

Buchhandlung C. Braus, Bahnhofstr. 3

Achtung! **Achtung!**

Handwerkerbund
Schwerte

Heute abend 8 Uhr im Lokal Kordek

General-Versammlung

Tagesordnung:

1. Bericht über den Delegiertentag in Dortmund. 572
2. Vorstandswahl.
3. Verschiedenes.

Rege Beteiligung erwartet

Der Vorstand.

Habe auf vielseitigen Wunsch in WESTHOFEN, Hochstraße 25, eine Filiale eröffnet. — Sprechstunden morgens von 9—12 Uhr vorläufig.

W. Overbeck
staatl. gepr. Dentist
568 Schwerte, Hüsingstr. 30 a.

Henko Bleich-Soda für Wäsche und Hausputz!

Jungen Leute
die sich für **Ringsport** interessieren, wollen sich zwecks Gründung einer Ringmannschaft
Samstag abend 8 Uhr
im Restaurant „Zur Helle"
einfinden. 569 **Der Ringwart.**

Reißzeuge



Große Auswahl für Schule u. Beruf, in allen Preislagen

Nur allerbeste Fabrikate!

Carl Braus
Schwerte (Ruhr), Bahnhofstr. 3

Ein großer Posten

Tapeten-Reste

welche teilweise im Schaufenster ausgestellt sind, gelangen zu **staunend billigen Preisen** zum Verkaufe im

Schwerter Haushaltungs-Bazar
Hüsingstraße 6.

574



Goliath-

Sohlen (Gold. Medaille) halten drei bis viermal solange wie andere Sohlen und sind trotzdem nicht teurer, daher die **billigsten** Auf Wunsch auch andere Ledersohlen zu allerbilligsten Tagespreisen. Auf eilige Arbeit kann gewartet werden. **Anfertigung von orthopädischer Fußbekleidung** unter Garantie besten Sitzens. Zugelassen vom Versorgungsamt Dortmund.

Reichhaltiges Lager fertiger Schuhwaren

Heinrich Hitzegrad, Schuhmachermeister
Schwerte (Ruhr), Senningsweg 26.

Bergmann's
Natur-Heilpraxis
Hagen i. W.
Neue Friedrichstraße 17
heilt
Offene Beine, Flechte (auch veraltete) Krätze 2c., **Gicht, Rheuma, Ischias, chronische Stuhlverstopfung, Hämorrhoiden.**
Sprechstunden täglich von 9—6 Uhr. — Die Mittel werden auch schriftlich bekannt gegeben.